



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Philipp Niewöhner

Sind die Mauern die Stadt? Vorbericht über die siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse neuer Grabungen im spätantiken und byzantinischen Milet

aus / from

Archäologischer Anzeiger

Ausgabe / Issue **1 • 2008**

Seite / Page **181–201**

<https://publications.dainst.org/journals/aa/1926/5930> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2008-1-p181-201-v5930.7

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

Verlag / Publisher **Hirmer Verlag GmbH, München**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

Philipp Niewöhner

Sind die Mauern die Stadt?

Vorbericht über die siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse neuer Grabungen im spätantiken und byzantinischen Milet

mit einem geoarchäologischen Beitrag von Helmut Brückner und Marc Müllenhoff

Einleitung

Unter dem Titel »Die Mauern sind die Stadt« beschreibt J. Cobet, wie unser Bild des antiken Milet von den verschiedenen Mauerringen geprägt ist, mit denen sich die Stadt im Lauf ihrer Geschichte umgab¹. Die archaische Blütezeit von Milet als »Zierde Ioniens«² spiegelt sich in einem ausgedehnten Mauerring wieder, der auch den Kalabaktepe einschließt (Abb. 1)³. Nach der persischen Eroberung 494 v. Chr. hat Milet seine alte Größe nie wieder erreicht. Der Kalabaktepe lag spätestens seit hellenistischer Zeit außerhalb der Stadtmauern⁴. Eine weitere Reduktionsstufe könnte in der Spätantike erreicht worden sein. Damals wurde Milet erneut befestigt, als die Goten um die Mitte des 3. Jahrhunderts in die Region einfielen. Die sog. Gotenmauer folgt im wesentlichen der Trasse der hellenistischen Befestigung⁵, könnte nach dem bisherigen Stand der Forschung aber den Hometepe außen vor gelassen haben⁶. In byzantinischer Zeit ging es dann offenbar rapide bergab, denn drei konsequente Mauerringe aus früh-, mittel- und spätbyzantinischer Zeit umgeben ein

Die neuen Grabungen gehen auf die Initiative von Prof. Dr. V. von Graeve (Bochum) zurück und verstehen sich als Teilprojekt der Milet-Grabung, der er vorsteht. Er und seine Mitarbeiter Dr. F. Özcan und J. Panteleon M. A. (beide Bochum) haben auch die Administration übernommen und das neue Projekt darüber hinaus in tausenderlei Weise organisatorisch und persönlich unterstützt. Dafür möchte ich ihnen besonders danken. Dank gilt des weiteren der Gerda Henkel Stiftung (Düsseldorf) für die Finanzierung der ersten Kampagne vom 30.7. bis zum 27.9.2006 sowie für ein Forschungsstipendium, Prof. Dr. C. Strube (Heidelberg) für die intensive Betreuung in der Antragsphase, S. Déneraud M. A. (Fribourg) und S. Sladek M. A. (Freiburg) für die Mitarbeit im Feld, H. Möller M. A. (Freiburg) und A. Christe (Fribourg) für die Bearbeitung der Funde, Dipl.-Ing. I. Blum (München) für tachymetrische Aufnahmen, Prof. Dr. W. Günther (München) für die Betreuung von

Inschriftenfunden, Dr. B. Weiss (Berlin) für die Bearbeitung der Fundmünzen, Dr. H. Manhart (München) für die archäozoologische Analyse von Tierknochen, Prof. Dr. M. Kunter (Gießen) für die anthropologische Analyse von Menschenknochen, Dr. A. Herda (Berlin) für die Diskussion seiner Forschungsergebnisse, insbesondere im Hinblick auf einen Zusammenhang zwischen dem Bau der Friedhofskirche und dem Abriß des Delphinion, sowie Dr. M. Dennert (Freiburg) für eine kritische Lektüre des Manuskripts.

¹ J. Cobet, *Die Mauern sind die Stadt. Zur Stadtbefestigung des antiken Milet*, AA 1997, 249–284.

² Hdt. 5, 28.

³ s. grundlegend A. von Gerkan, *Die Stadtmauern, Milet 2, 3* (Berlin 1935) 8–11. 118–124, der allerdings sowohl hinsichtlich Verlauf als auch Datierung der archaischen Stadtmauer von der jüngeren Forschung korrigiert wird. Dazu zuletzt V. von Graeve, *Milet 1998–1999*, AA 2001,

409–418, bes. 410–413; V. von Graeve, *Milet*, in: W. Radt (Hrsg.), *Stadtgrabungen und Stadtforschungen im westlichen Kleinasien – Geplantes und Erreichtes, Byzas 3* (Istanbul 2006) 241–262, bes. 244 f.

⁴ V. von Graeve, *Die Belagerung Milets durch Alexander den Großen*, in: A. Avram – M. Babeş (Hrsg.), *Civilisation grecque et cultures antiques périphériques. Hommage à Petre Alexandrescu* (Bukarest 2000) 113–129, bes. 121 f. Zum hellenistischen Mauerring s. von Gerkan a. O. (Anm. 3) 12–114. 124–126.

⁵ s. grundlegend von Gerkan a. O. (Anm. 3) 81–84. 126 f.; ergänzend zur Nordwestflanke des Theaterhügels I. Blum, *Die Stadtmauern von Alt-Milet. Ergebnisse des Surveys 1996 und 1997*, AA 1999, 53–76, bes. 62 f. Abb. 12.

⁶ von Gerkan a. O. (Anm. 3) 127; vgl. C. Foss – D. Winfield, *Byzantine Fortifications. An Introduction* (Pretoria 1986) 284 Abb. 2.

immer kleineres Areal⁷, das schließlich nicht einmal mehr den Namen einer Polis verdient, sondern nurmehr als *Kastron* angesprochen wird⁸.

Der frühbyzantinischen Reduktionsphase kommt besondere Bedeutung zu, denn sie gilt als datiert. Andere kleinasiatische Städte ereilte zwar das gleiche Schicksal wie Milet, auch dort wurden die Mauerringe enger, aber es ist nicht klar, ob diese Entwicklung schon im 5./6. oder erst im 7./8. Jh. n. Chr. einsetzte. Die Chronologie spielt eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, die Ursachen der Kontraktion zu erschließen. Das 5./6. Jh. war eine Friedenszeit mit stabilen politischen Verhältnissen. Sollten die Mauerringe unter diesen Umständen verkürzt worden sein, ließe das auf einen drastischen Bevölkerungsverlust und dieser wiederum auf gravierende sozioökonomische Veränderungen schließen⁹. Im 7./8. Jh. wurde Kleinasien dagegen zunächst von den Persern und dann von den Arabern über einen langen Zeitraum immer wieder heimgesucht. Vor diesem Hintergrund ließe sich der Bau neuer Befestigungen strategisch erklären, ohne daß man davon auf die Bevölkerungsentwicklung oder die sozioökonomische Situation schließen könnte¹⁰.

In Milet schien in dieser Hinsicht alles geklärt zu sein, seit man vor über 100 Jahren eine justinianische Torbauinschrift fand und als Sturz des Festungstors identifizierte, das in byzantinischer Zeit von Süden an das kaiserzeitliche Marktort angeschoben wurde, woraus sich eine drastische Reduktion des Mauerings ergab (Abb. 1)¹¹. Offenbar war die vormalige Weltstadt bereits im 6. Jh. zu einer Festung zusammengeschrumpft¹². Zwar hat C. Foss dagegen Bedenken angemeldet¹³, diese laufen aber auf eine Unterscheidung zwischen Tor- und Mauerbauinschriften hinaus und sind offenbar zu spitzfindig, um sich durchzusetzen¹⁴. In jedem Fall sind sie nicht dazu geeignet, die Sache zu entscheiden.

7 W. Müller-Wiener, *Mittelalterliche Befestigungen im südlichen Jonien*, *IstMitt* 11, 1961, 5–122, bes. 24–37; W. Müller-Wiener, *Das Theaterkastell von Milet*, *IstMitt* 17, 1967, 279–290; W. Müller-Wiener, *Milet 1981*, *IstMitt* 32, 1982, 15–17 (Untersuchungen auf dem Theater-Hügel).

8 W. Müller-Wiener, *Von der Polis zum Kastron. Wandlung der Städte im ägäischen Raum von der Antike zum Mittelalter*, *Gymnasium* 93, 1986, 435–475, bes. 466 f. Abb. 9.

9 J. H. W. G. Liebeschuetz, *Decline and Fall of the Roman City* (Oxford 2001) bes. 48–52 zum Umfang der Befestigungsringe. Allgemeiner zur frühbyzantinischen Siedlungsentwicklung s. jüngst auch W. Liebeschuetz, *Transformation and Decline. Are the Two Really Incompatible?*, in: J.-U. Krause – C. Witschel (Hrsg.), *Die Stadt in der Spätantike. Niedergang oder Wandel?*, *Historia Einzelschriften* 190 (München 2005) 463–483, und sinngemäß bereits J. F. Haldon, *Some Considerations on Byzantine Society and Economy in the Seventh Century*, *ByzF* 10, 1985, 75–112, bes. 86–88; H. Saradi-Mendelovici, *The Demise of the Ancient City and the Emergence of the Mediaeval City in the Eastern Roman Empire*, *EchosCL* 7, 1988, 365–401; J.-M. Spieser, *L'évolution de la ville byzantine de*

l'époque paléochrétienne à l'iconoclasme, in: P. Zech (Hrsg.), *Hommes et richesses dans l'empire byzantin 1* (Paris 1989) 97–106; W. Brandes, *Die Entwicklung des byzantinischen Städtewesens von der Spätantike bis zum 9. Jahrhundert*, in: K.-P. Matschke (Hrsg.), *Die byzantinische Stadt im Rahmen der allgemeinen Stadtentwicklung* (Leipzig 1995) 9–26; J. Haldon, *Byzantium in the Seventh Century. The Transformation of a Culture 2* (Cambridge 1997) 95–98.

10 Grundlegend: E. Kirsten, *Die byzantinische Stadt. Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongreß München 1958 V 3* (München 1958) 16; C. Foss, *Archaeology and the »Twenty Cities« of Byzantine Asia Minor*, *AJA* 81, 1977, 469–486. Reprint in: C. Foss, *History and Archeology of Byzantine Asia Minor 2* (Aldershot 1990). Allgemeiner zur frühbyzantinischen Siedlungsentwicklung s. danach auch Müller-Wiener a. O. (Anm. 8) 440–451; M. Whittow, *Ruling the Late Roman and Early Byzantine City. A Continuous History, Past and Present* 129, 1990, 3–29; M. Whittow, *Recent Research on the Late-Antique City in Asia Minor. The Second Half of the 6th C. Revisited in: L. Lavan (Hrsg.), Recent Research in Late-Antique Urbanism*, *JRA Suppl.* 42 (Portsmouth 2001) 137–153; C. Wickham, *Framing*

the Early Middle Ages. Europe and the Mediterranean 400–800 (Oxford 2005) 626 f. Vgl. Ph. Niewöhner, *Archäologie und die »Dunklen Jahrhunderte« im byzantinischen Anatolien*, in: J. Henning (Hrsg.), *Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium*, *Millennium Studies* 5 (2007) II 119–158.

11 T. Wiegand, *Fünfter vorläufiger Bericht über die von den Königlichen Museen in Milet unternommenen Ausgrabungen*, *Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse* 1906 VIII (Berlin 1906) 249–265, bes. 257; H. Knackfuß, *Der Südmarkt und die benachbarten Bauanlagen, Milet 1, 7* (Berlin 1924) 154 f. Abb. 170; 303 f. Kat. 206; P. Herrmann – A. Rehm, *Inschriften von Milet 1, Milet 6, 1* (Berlin 1997) 35 f. Kat. 206.

12 von Gerkan a. O. (Anm. 3) 127.

13 C. Foss, *Byzantine Cities of Western Asia Minor* (Diss. Harvard Univ 1972) 481 Anm. 45; Foss a. O. (Anm. 10) 478 Anm. 49.

14 Vgl. Herrmann – Rehm a. O. (Anm. 11) 201 Kat. 206; DNP VIII (2000) Sp. 175 s. v. Milet (J. Cobet); RBK VI (2005) Sp. 362–364 Abb. 1; Sp. 372–374 s. v. Milet (W. Müller-Wiener).

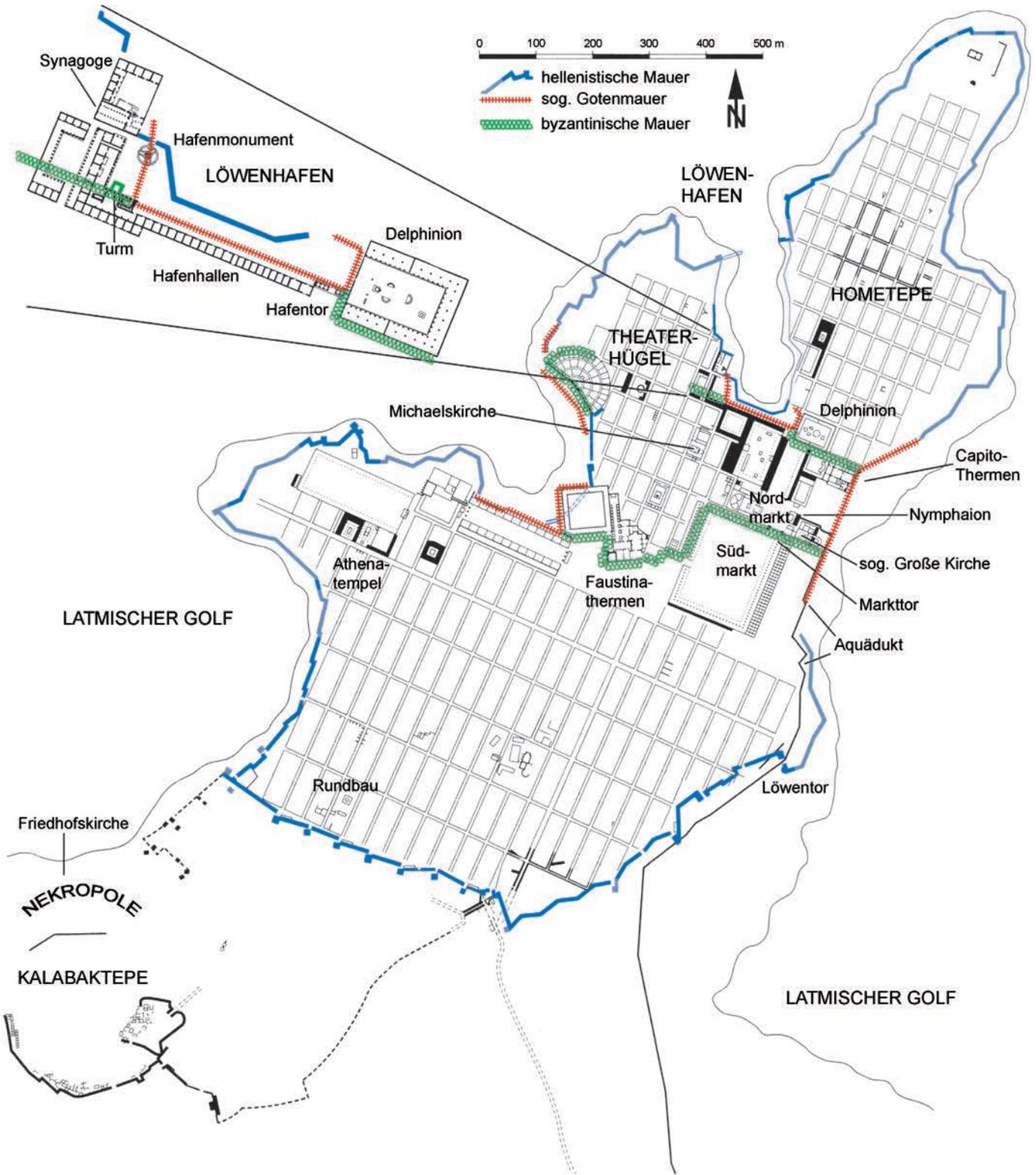


Abb. 1 Milet in byzantinischer Zeit (M. 1 : 10 000)



Abb. 2 Milet, Gotenmauer nordöstlich der Capito-Thermen (von Osten)

In jüngster Zeit sind jedoch an mehreren Stellen zugleich handfeste archäologische Befunde aufgetaucht, die Zweifel daran aufkommen lassen, daß Milet tatsächlich bereits in justinianischer Zeit auf das befestigte Areal reduziert war: Zum einen ist H. Stümpel bei der geophysikalischen Prospektion einer extraurbanen Nekropole am Fuß des Kalabaktepe auf einen Großbau gestoßen, bei dem es sich offensichtlich um eine byzantinische Friedhofskirche handelt (Abb. 13)¹⁵. Anhand von geoarchäologischen Bohrungen haben H. Brückner und M. Müllenhoff zeigen können, daß das Areal der Friedhofskirche seit archaischer Zeit zum Stadt- oder Vorstadtgebiet von Milet gehörte (Abb. 18). Zum anderen hat H. Lohmann auch jenseits davon im Umland der Stadt eine dichte frühbyzantinische Besiedlung¹⁶ mit zahlreichen, prächtig ausgestatteten Kirchen des 5./6. Jahrhunderts¹⁷ entdeckt. All das paßt schlecht zu einer drastischen Reduktion des Stadtgebiets und wirft die Frage auf, ob die Mauern tatsächlich als die Stadt gelten können¹⁸. Deshalb hat V. von Graeve ein neues Grabungsprojekt initiiert, das die spätantik-frühbyzantinische Siedlungsentwicklung Milets einer eingehenden Prüfung unterziehen soll. Die erste Kampagne hat 2006 stattgefunden und die folgenden vorläufigen Ergebnisse gezeitigt.

Zum Verlauf der Gotenmauer

Die Gotenmauer umgab auch den Hometepe im Nordosten des antiken Stadtgebiets. Das hat eine Sondage 2 m östlich der Nordostecke der Capito-Thermen gezeigt (Abb. 1), wo ein Abschnitt der Gotenmauer ans Licht kam (Abb. 2). Die Mauer verläuft von Südwesten nach Nordosten und ist auf 2½ Metern Länge nachgewiesen worden. Sie ist 240 cm breit und zweischalig. Die Mauerschalen bestehen aus großen Spolienquadern, der Mauerkerne aus kleineren, weniger regelmäßigen Steinen und Mörtel. In der südlichen, stadtauswärtigen Mauerschale sind zwei verschiedene dorische Architravblöcke so nebeneinander wiederverwendet worden, daß Regula und Guttae als gliedernde Dekor der Außenfassade wirksam werden. Die Architravblöcke befinden sich auf 3,10 m ü. M. und dürften – legt man das Bodenniveau des benachbarten Delphinion von 0,85 m ü. M. zugrunde¹⁹ – einen halben Meter über Augenhöhe zu sehen gewesen sein. Derselbe dekorative Gebrauch gleichartiger

15 V. von Graeve, Milet, in: W. Radt (Hrsg.), *Stadtgrabungen und Stadtforschungen im westlichen Kleinasien – Geplantes und Erreichtes, Byzas 3* (Istanbul 2006) 241–262, bes. 258.

16 H. Lohmann, *Survey in der Chora von Milet. Vorbericht über die Kampagnen der Jahre 1990, 1992 und 1993*, AA 1995, 293–328, bes. 323–328; H. Lohmann, *Survey in der Chora von Milet. Vorbericht über die Kampagnen der Jahre 1996 und 1997*, AA 1999, 439–473, bes. 465; M. Berndt, *Funde aus dem Survey auf der Halbinsel von Milet (1992–1999)*, *Internationale Archäologie* 79 (Rahden 2003) 114; H. Lohmann, *Milet und die Milesia. Eine antike Großstadt und ihr Umland im Wandel der Zeit*, in: F. Kolb (Hrsg.), *Chora und Polis, Schriften des historischen Kollegs. Kolloquien* 54 (München 2004) 325–360, bes. 352.

17 Ph. Niewöhner, *Byzantinische Steinmetzarbeiten aus dem Umland von Milet, Anadolu ve Çevresinde Ortaçağ* 1, 2007, 1–28.

18 Vgl. T. E. Gregory, *Fortification and Urban Design in Early Byzantine Greece*, in: R. L. Hohlfelder (Hrsg.), *City, Town and Countryside in the Early Byzantine Era* (New York 1982) 43–64, bes. 50, der das Verhältnis von Mauerring und Siedlungsfläche in spätrömischer/frühbyzantinischer Zeit am Beispiel von Athen problematisiert.

19 A. Herda, *Apollon Delphinios, das Prytaneion und die Agora von Milet. Neue Forschungen*, AA 2005/1, 243–294; 254 Abb. 8. 9.

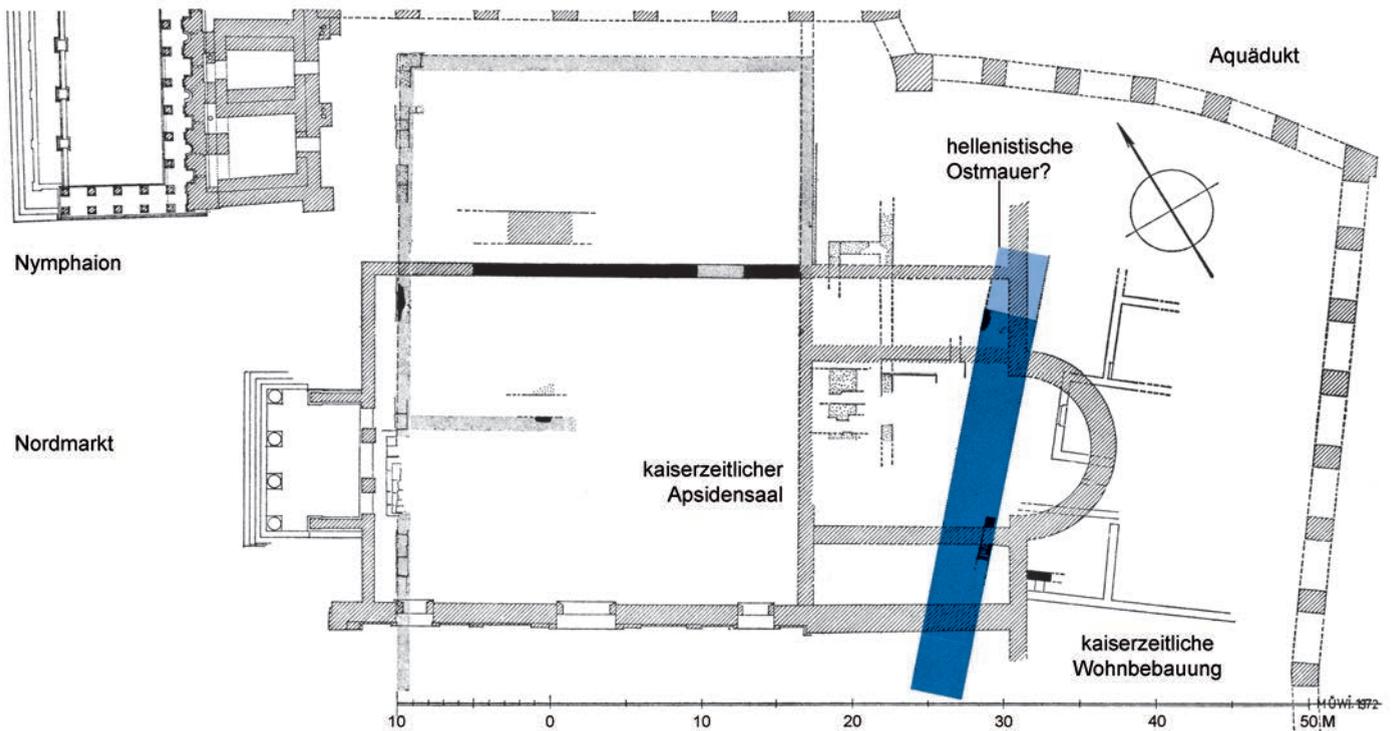


Abb. 3 Milet, hellenistische Ostmauer(?) unter der sog. Großen Kirche (M. 1 : 500)

20 von Gerkan a. O. (Anm. 3) 81–84 Abb. 52.

21 von Gerkan a. O. (Anm. 3) 116.

22 H. Stümpel, Geophysikalische Prospektion in Milet. Arbeiten in den Kampagnen 2000–2002, AA 2005/1, 183–194.

23 Das vermutete von Gerkan (a. O. [Anm. 3] 116) bereits, als noch kein geophysikalischer Befund vorlag.

24 Knackfuß a. O. (Anm. 11) Taf. 25; von Gerkan a. O. (Anm. 3) 116.

25 T. Wiegand, Vierter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen der Königlichen Museen zu Milet, Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1905 XXV (Berlin 1905) 533–548, bes. 533; Knackfuß a. O. (Anm. 11) Taf. 25; von Gerkan a. O. (Anm. 3) 116.

26 von Gerkan a. O. (Anm. 3) 115.

dorischer Architravblöcke ist seit 1900 bereits von einem anderen Abschnitt der Gotenmauer auf der Westseite der Stadt bekannt²⁰.

Der neu entdeckte Abschnitt der Gotenmauer ist so orientiert, daß die nördliche, stadtseitige Mauerschale auf die Nordostecke der Capito-Thermen zu läuft. Die südliche, stadtauswärtige Mauerschale dürfte gegen die Ostwand der Thermen angelaufen sein. Offenbar war das Thermengebäude in die Befestigung einbezogen. Es scheint sich in dieser Funktion bewährt zu haben, denn für die byzantinische Stadtbefestigung wurde das Gebäude später als Eckkastell genutzt. Die byzantinische Befestigung verließ an dieser Stelle die Ostküste und bog nach Westen zum Löwenhafen hin ab (Abb. 1)²¹. Der neu ausgegrabene Abschnitt der Gotenmauer führt dagegen nach Nordosten. Das läßt darauf schließen, daß diese Stadtmauer dem Verlauf der Ostküste folgend auch den Hometepe umgab.

Südlich der Capito-Thermen ist die Gotenmauer auf dem geomagnetischen Meßbild zu sehen²²: Sie geht als weiße Störung in gerader Linie nach Süden ab und läuft auf die Nordostecke des Aquädukts zu²³. Der Aquädukt kommt von Süden und knickt nach Westen ab, um das Nymphaion am Nordmarkt mit Wasser zu versorgen (Abb. 1.3). Als der Aquädukt 1900 ausgegraben wurde, stellte man fest, daß der nord-südlich orientierte Abschnitt östlich der ›Großen Kirche‹ in die byzantinische Stadtmauer integriert war. Wahrscheinlich galt das bereits für die Gotenmauer²⁴, und die byzantinische Befestigung bestand an dieser Stelle lediglich aus einer Renovierung der Gotenmauer.

Südlich der ›Großen Kirche‹ biegt die byzantinische Mauer nach Westen zum Markttor hin ab²⁵, der Aquädukt aber setzt sich in gerader Linie mit wenigen Versprüngen bis zum Löwentor fort (Abb. 1). Die Gotenmauer könnte dem Aquädukt bis zum Löwentor gefolgt sein, um dort Anschluß an die Süd- und Landmauer Milets zu finden²⁶. Was den Aquädukt angeht, ist es außerdem wahrscheinlich, daß er sich nördlich des Abzweigs zum Nymphaion fortsetzte

und bis zu den Capito-Thermen führte, die sonst keine Wasserversorgung gehabt zu haben scheinen²⁷. In diesem Fall wäre die geomagnetische Störung südlich der Thermen zugleich als Aquädukt²⁸ und als Stadtmauer anzusprechen.

Der neu ergrabene Abschnitt der Gotenmauer nordöstlich der Capito-Thermen wird im Norden, d. h. stadtseitig, von Siedlungsschichten flankiert. Darüber liegt eine homogene Schuttschicht. Sie bedeckt die Siedlungsschichten sowie den Sockel der Gotenmauer und reicht im Süden der Mauer auf der stadtauswärtigen Seite so tief herab, daß ihr unteres Ende von der Ausgrabung nicht erreicht wurde. Offenbar gab es hier einen Niveausprung, und der Sockel der Gotenmauer diente als Terrassenmauer, bevor die Schuttschicht alles überdeckte. Der Schutt besteht aus bis zu kopfgroßen Steinen, Ziegelbruch und kiesigem, gelbem Sand. Er steigt haldenförmig gegen die Capito-Thermen an und könnte aus deren Verstoß bestehen. Da die Thermen vor ihrem Einsturz als Eckkastell der byzantinischen Befestigung dienten²⁹, wird man die Gotenmauer damals bis auf den heute noch bestehenden Sockel abgetragen haben, damit sie Angreifern keine Deckung gegen die Geschosse der Verteidiger bot.

Zum Verlauf der hellenistischen Ostmauer

Die neuen Ergebnisse zum Verlauf der Gotenmauer lassen Rückschlüsse auf die hellenistische Ostmauer zu. Deren Verlauf gilt heute als unbekannt (Abb. 1)³⁰, obwohl unter der ›Großen Kirche‹ vor einem Jahrhundert ein Mauerabschnitt ausgegraben und als hellenistische Stadtmauer identifiziert wurde (Abb. 3)³¹. Allerdings stieß man östlich, d. h. seeseitig, vor der Mauer auf kaiserzeitliche Wohnbebauung. Mauer und Wohnbebauung wurden später von einem Apsidenraum überbaut, und der Aquädukt verläuft gut 20 m östlich der Mauer³². Offenbar waren diese 20 m damals landfest, und das ließ Zweifel daran aufkommen, daß es sich bei dem westlich davon verlaufenden Mauerzug tatsächlich um die östliche Seemauer der Stadt handelt. Warum sollte man einen 20 m breiten Streifen potentiellen Stadtgebiets verschenken und Angreifern als Landeplatz zur Verfügung stellen? Deshalb nimmt die jüngere Forschung an, die Ostmauer habe weiter östlich gelegen und sei noch nicht entdeckt worden.

Der Verlauf der Gotenmauer macht dies jedoch unwahrscheinlich, denn auch für die Gotenmauer gilt: Warum sollte sie der Trasse des Aquädukts gefolgt sein, wenn östlich davon noch ein so breiter Küstenstreifen bestand, daß die hellenistische Seemauer darauf Platz fand? Es kommt hinzu, daß die Gotenmauer auf die hellenistische Mauer aufbaute, wo immer diese noch bestand³³. Offenbar war das zwischen ›Großer Kirche‹ und Capito-Thermen nicht der Fall. Das paßt gut zu den alten Grabungsergebnissen, denen zufolge die hellenistische Ostmauer unter der ›Großen Kirche‹ verlief und in römischer Zeit überbaut wurde. Vielleicht sind die 20 m festen Lands östlich der hellenistischen Mauer jünger als diese und erst im Zuge der Verlandung entstanden, die Milet seit ca. 2500 v. Chr. von einer Insel zunächst zu einer Halbinsel und schließlich zu einem Teil des Festlands gemacht hat. Der fragliche Streifen östlich der ›Großen Kirche‹ lag ursprünglich im Küstenbereich der Insel³⁴. Für die Anlage des Delphinion waren in archaischer Zeit noch meterdicke Anschüttungen notwendig, um den sumpfigen Uferbereich einer Meeresbucht trockenenzulegen³⁵.

27 G. Tutthas, Milet und das Wasser. Ein Beispiel für die Wasserwirtschaft einer antiken Stadt, Forum Siedlungswirtschaft und Abfallwirtschaft Universität GH Essen 12 (Essen 1998) 111.

28 Stümpel a. O. (Anm. 22).

29 von Gerkan a. O. (Anm. 3) 116.

30 Vgl. DNP VIII (2000) 177 f.

s. v. Miletos (V. von Graeve).

31 Knackfuß a. O. (Anm. 11) 218 Abb. 232 Taf. 25; von Gerkan a. O. Anm. 3) 51. Vgl. W. Müller-Wiener, Die ›Große Kirche‹ (sog. Bischofskirche) in Milet, *IstMitt* 23/24, 1973/1974, 131–134, bes. 131 f. Beil. 3; W. Müller-Wiener, Milet 1981, *IstMitt* 32, 1982, 6–14 (Untersuchungen in der ›Großen Kirche‹), bes. 7.

32 Knackfuß a. O. (Anm. 11) 218–229 Abb. 232 Taf. 25; W. Müller-Wiener 1973/1974 a. O. (Anm. 31); W. Müller-Wiener 1982 a. O. (Anm. 31) 6–14.

33 s. o. Anm. 5.

34 H. Brückner – R. Gehrels – A. Herda – M. Knipping – M. Müllenhoff – A. Vött, From Archipelago to Floodplain – Geographical and Ecological Changes in Miletus and Its Environs During the Past Six Millennia (Western Anatolia, Turkey), *Zeitschrift für Geomorphologie N. F. Suppl.* 142 (Berlin 2006) 63–83; 71 Abb. 3 a.

35 Herda a. O. (Anm. 19) 255–257 Abb. 10; Brückner a. O. (Anm. 34) 73–75.

Zum Verlauf der byzantinischen Stadtmauer

Der Verlauf der Gotenmauer legt nahe, daß auch die byzantinische Mauer in gerader Linie von den Capito-Thermen nach Süden führte (Abb. 1)³⁶. Sie wird dort auf der Gotenmauer aufgefressen haben, um dann südlich der ›Großen Kirche‹ nach Westen zum Markttor hin abzubiegen³⁷. Der nächste, das Stadtgebiet von Ost nach West querende Abschnitt der byzantinischen Mauer führt über das Markttor und die Faustinathermen zum Theater. Vor einem Jahrhundert glaubte man hier zunächst, einen Teil der Gotenmauer auszugraben³⁸, aber nachdem 1905 die justinianische Bauinschrift am Markttor entdeckt wurde, war klar, daß es sich um eine spätere Befestigung handelt³⁹. Sie reduziert das Stadtgebiet auf einen Bruchteil seiner vormaligen Ausdehnung, weshalb A. von Gerkan überzeugt war: »Das Gebiet ist gewiß zu klein für das byzantinische Milet. [...] Daher muß auch südlich davon Stadtgebiet gelegen haben. [...] Wir sind daher berechtigt, auch hier nach byzantinischen Befestigungen zu suchen.« Infolgedessen rekonstruiert von Gerkan einen zweiten byzantinischen Mauerring, der die südliche Hälfte des Stadtgebiets befestigt habe. Die Faustinathermen hätten als »Zentralkastell« gedient, an dem beide Mauerringe wie die Hälften einer Acht zusammengetroffen wären⁴⁰.

Diese Hypothese wird von der jüngeren Forschung insofern bestätigt, als die neu entdeckte Friedhofskirche am Fuß des Kalabaktepe (Abb. 1) von Gerkan in seiner Einschätzung von Größe und Bedeutung des byzantinischen Milet Recht zu geben scheint. Die geomagnetische Prospektion des Stadtgebiets hat jedoch nichts erbracht, was sich mit einem zweiten südlichen Mauerring identifizieren ließe. Dabei zeichnen sich vergleichbare Strukturen wie die hellenistische Mauer bzw. die Gotenmauer, die Basilika im Osten des Südmarkts oder auch zahlreiche Hausgrundrisse deutlich ab⁴¹. Offenbar macht die byzantinische Befestigung keine Südschleife.

Und auch am Theaterhügel hat von Gerkan den Umfang der byzantinischen Stadtmauer wohl überschätzt: »Der Theaterhügel muß in byzantinischer Zeit das wichtigste Stadtviertel gewesen sein [...]. Die Justiniansmauer dürfte hier bis zur Westmole der Löwenbucht der hellenistischen und spätrömischen Mauer gefolgt sein.«⁴² Ebendort zeichnen sich jedoch die Trassen dreier verschiedener Mauerringe ab, von denen nur zwei nach Norden abbiegen, um den Theaterhügel vollständig einzufassen (Abb. 1). Der erste Ring ist als die hellenistische Hafenummauer identifiziert worden, die während der Kaiserzeit zum Teil von einer ›Synagoge‹ überbaut war⁴³. Deshalb mußte die Gotenmauer hier vollständig *ex novo* errichtet werden. Dabei wird es sich um den zweiten Mauerzug handeln, der nach Norden abknickt und der Küstenlinie folgt⁴⁴, denn in deren weiterem Verlauf verschmelzen hellenistische Mauer und Gotenmauer dann wieder. Das ist daran zu erkennen, daß die hellenistische Befestigung am nordwestlichen Abhang des Theaterhügels auf charakteristische Weise mit liegenden Säulentrommeln ausgeflickt ist⁴⁵.

Der dritte Stadtmauerzug am Löwenhafen ist nur noch an dem Raubgraben⁴⁶ auszumachen, der zurückblieb, als die Mauer in späteren Jahrhunderten offenbar vollständig abgetragen wurde. Lediglich die Fundamente eines Turms⁴⁷, die von außen an die Mauer angeschoben waren, sind den Steinräubern entgangen (Abb. 1. 4). Die Fundamente enthalten liegende Säulentrommeln, wie das bei den späten Mauern üblich war. Die Existenz des Turms läßt darauf schließen, daß es sich um die byzantinische Stadtmauer handelt, denn die Gotenmauer hatte keine Türme. Die Lage und Ausrichtung des Turms südlich der Trasse von hellenistischer Mauer sowie Gotenmauer und unmittelbar am Fuß des Theaterhügels bedeuten, daß die byzantinische Mauer nicht

36 Vgl. von Gerkan a. O. (Anm. 3) 116.

37 Wiegand a. O. (Anm. 25) 533; Knackfuß a. O. (Anm. 11) Taf. 25; von Gerkan a. O. (Anm. 3) 116.

38 T. Wiegand, Dritter vorläufiger Bericht über die von den Königlich Museen begonnen Ausgrabungen in Milet, Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1904 III (Berlin 1904) 72–91, bes. 75; Wiegand a. O. (Anm. 25) 533.

39 Wiegand a. O. (Anm. 11) 257; von Gerkan a. O. (Anm. 3) 127.

40 von Gerkan a. O. (Anm. 3) 86. 116 f. Die archäologischen Befunde, die von Gerkan für die südliche Schleife der Acht geltend macht, sind ungenügend: Ein unspezifischer Mauerzug, der von Süden gegen die Faustinathermen anläuft, wird durch kein Indiz als eine Stadtmauer erwiesen. Eine Fortsetzung der byzantinischen Mauer westlich des Stadions will von Gerkan anhand von »Mörtelspuren« und seiner Identifizierung einer »Wehgangstreppe« in der dort befindlichen ›Therme‹ plausibel machen. Die vermeintliche »Wehgangstreppe« steht jedoch mit der ›Therme‹ im Verband, weist keine Stufen auf, und der ›Wehgang‹ wird von einer über mannhohen, geschlossenen ›Brüstung‹ flankiert, die eine Verteidigung ausschließt.

41 H. Stümpel, Geophysikalische Prospektion in Milet, AA 2001, 418–422; Stümpel a. O. (Anm. 22).

42 von Gerkan a. O. (Anm. 3) 115.

43 von Gerkan a. O. (Anm. 3) 110 f. Abb. 81.

44 Der Mauerzug ist als »byzantinische« oder »Justiniansmauer« publiziert worden: von Gerkan a. O. (Anm. 40) 72 f. 85 Taf. 8. 11; von Gerkan a. O. (Anm. 3) 115 f.

45 Blum a. O. (Anm. 5) 62 f. Abb. 12.

46 Die alten Abbildungen und Pläne geben den Raubgraben wieder, aber von Gerkan geht nicht darauf ein: von Gerkan a. O. (Anm. 40) 19 Abb. 22 Taf. 8. 11.

47 von Gerkan beschreibt den »gewaltigen turmartigen Bau«, ohne ihm eine Funktion zuzuordnen: von Gerkan a. O. (Anm. 40) 17 Taf. 8. 11.

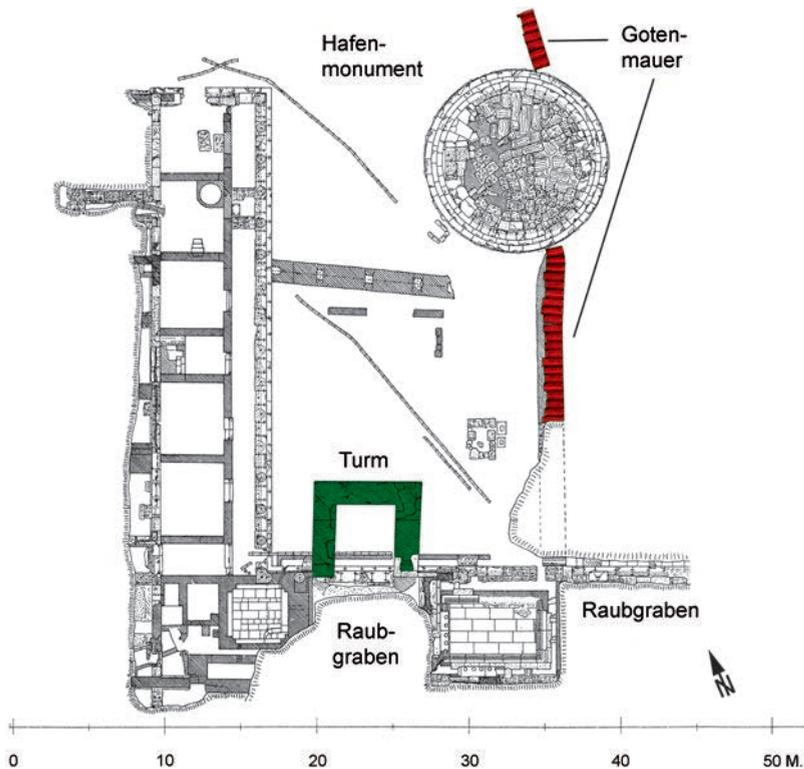


Abb. 4 Milet, byzantinischer Turm am Löwenhafen (M. 1 : 500)

nach Norden umbog, um der Küstenlinie zu folgen. In diesem Fall hätte der Turm nämlich unmittelbar vor einem annähernd rechteckigen Mauerknick gelegen und wäre überflüssig gewesen. Vielmehr wird die byzantinische Mauer auf direktem Weg zum Theaterkastell aufgestiegen sein und den nördlichen Teil des Theaterhügels außen vor gelassen haben⁴⁸.

Östlich des Turms am Löwenhafen stößt die Trasse der byzantinischen Mauer auf die der Gotenmauer. Letztere überbaut, vom Theaterhügel kommend, zunächst den runden Sockel des Hafenmonuments und folgt dann dem Stylobat der Hafenhallen nach Osten (Abb. 1. 4). Zwischen Hafenmonument und -hallen ist die Gotenmauer an einer Fundamentierung mit liegenden Säulentrommeln auszumachen⁴⁹. Der den Hafenhallen folgende Abschnitt, der mit dem der byzantinischen Mauer zusammenfällt, muß in späteren Jahrhunderten hingegen nahezu vollständig abgeräumt worden sein⁵⁰ und läßt sich nur dadurch nachweisen, daß das Hafentor am östlichen Ende der Hallen befestigt wurde⁵¹. Wahrscheinlich orientierten sich die Steinräuber an der byzantinischen Mauer und trugen deshalb auch die Gotenmauer ab, wo sie den Sockel der byzantinischen bildete. Lediglich dort, wo die Gotenmauer nach Norden abzweigt und vor der Trasse der byzantinischen Mauer liegt, blieben ihre Fundamente erhalten. Dies ist nicht nur am Hafenmonument der Fall, sondern auch östlich des Hafentors am Delphinion. Entlang dessen Westwand führt die Gotenmauer zunächst nach Norden und knickt dann nach Nordwesten ab⁵², um zur hellenistischen Trasse am Ostufer des Löwenhafens zurückzukehren⁵³. An diesen Stellen wird die Gotenmauer schon beim Bau der byzantinischen Mauer bis auf das damalige Bodenniveau abgeräumt worden sein, um das Schußfeld einzuebnen. So wies die späteren Steinräuber wahrscheinlich nichts mehr darauf hin, daß auch dort weiteres Baumaterial zu bergen war. Der Steinraub erfolgte wohl spätestens in mittelbyzantinischer Zeit, als man das Nordende des Theaterhügels befestigte. Die byzantinische Stadtmauer befand sich jetzt außerhalb der Befestigung und lag dort, wo sie vom Löwenhafen zum Theaterkastell aufstieg, im Schußfeld.

48 Müller-Wiener 1981 a. O. (Anm. 7) 15–17. Die Planskizze auf S. 16 ist der einzige Beleg dafür, daß auch bereits Müller-Wiener den Verlauf der byzantinischen Mauer wie beschrieben rekonstruierte.

49 s. o. Anm. 44.

50 von Gerkan a. O. (Anm. 40) 4.

51 von Gerkan a. O. (Anm. 40) 85.

52 G. Kawerau – A. Rehm, Das Delphinion in Milet, Milet 1, 3 (1914) Taf. 1.

53 von Gerkan hält diesen Abschnitt der Gotenmauer für byzantinisch und ist deshalb gezwungen, einen sonst nicht belegten Zwinger vor dem Hafentor zu rekonstruieren, um zu erklären, warum die vermeintliche Justiniansmauer der Westwand des Delphinion nicht nur nach Süden, sondern auch nach Norden folgt: von Gerkan a. O. (Anm. 40) 86; von Gerkan a. O. (Anm. 3) 116.



5



6



7

Milet, justinianische Bauinschrift vom Markttor

Abb. 5 Der Inschriftenblock

Abb. 6 Rechte Bruchkante

Abb. 7 Linke Schmalseite

Zur justinianischen Bauinschrift vom Markttor

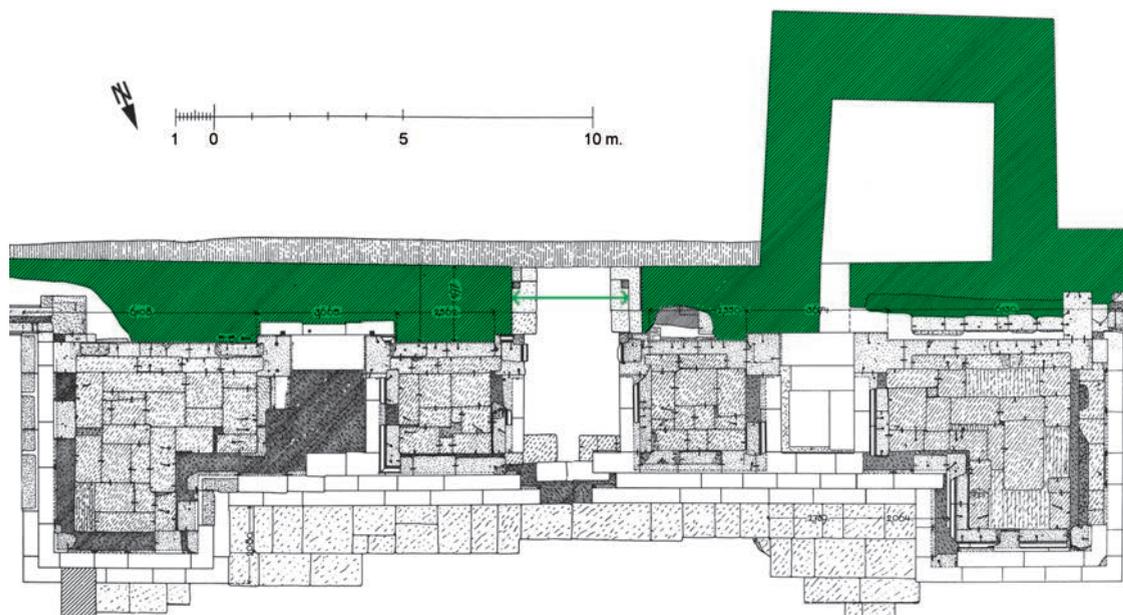
Der byzantinische Mauerring wird üblicherweise anhand einer justinianischen Bauinschrift datiert, die vor einem Jahrhundert beim Markttor gefunden wurde (Abb. 1. 5–7)⁵⁴. In seinem Vorbericht spricht T. Wiegand den Block mit der Inschrift als »Türsturz« des Wehrtors an, das beim Bau der byzantinischen Befestigung von Süden an das kaiserzeitliche Prunktor angebaut wurde (Abb. 8)⁵⁵. Der Begriff »Türsturz« suggeriert eindeutig ein identifizierendes Werkstück mit Anschlag und Angellöchern für die Türflügel, wie z. B. bei einer Pforte der byzantinischen Stadtmauer von Side (Abb. 9. 10). Dagegen erklärt H. Knackfuß in der ausführlicheren Abschlußpublikation: »Das Tor war [...] mit geradem Sturz geschlossen, zu dem als äußerster Balken« der justinianische Inschriftenträger gehörte⁵⁶. Diese umständliche Ausdrucksweise läßt erkennen, daß Knackfuß sich der Probleme bewußt war, die mit der Wiegandschen Identifizierung des Inschriftenträgers als »Türsturz« verbunden sind. Aus der Literatur gehen diese Probleme allerdings nicht hervor. Sie erschließen sich erst, wenn man sich in das Pergamonmuseum in Berlin begibt, wo die justinianische Inschrift heute zusammen mit dem kaiserzeitlichen Markttor ausgestellt ist (Abb. 5–7).

Der Block mit der justinianischen Bauinschrift kommt nur als »äußerster Balken« eines mehrteiligen »Sturzes« in Frage, weil er zu kurz und zu schmal ist, um das Festungstor vollständig zu überbrücken und die Angellöcher der Torflügel aufzunehmen. Das Tor war einschließlich der Angellöcher 324 cm breit

54 Der Fundort wird folgendermaßen beschrieben: »unmittelbar südlich vom mittleren Durchgang des Markttors [...], da, wo dicht hinter dieser Toröffnung ein Tor in der Gotenmauer war« (Grabungstagebuch vom 20. Oktober 1905, als man die byzantinische Mauer noch für die sog. Gotenmauer hielt). Ich möchte Dr. V. Kästner (Berlin) für den Hinweis auf die Tagebuchstelle danken.

55 Wiegand a. O. (Anm. 11) 257.

56 Knackfuß a. O. (Anm. 11) 155.



(Abb. 8)⁵⁷, der Inschriftenträger ist jedoch nur 310 cm lang⁵⁸. Allerdings ist der Block in mehrere Stücke zerbrochen (Abb. 5), und man könnte meinen, daß er ursprünglich vielleicht länger war und sich nicht alle Bruchstücke gefunden haben. Im Pergamonmuseum kann man sich jedoch vom Gegenteil überzeugen. Die linke Schmalseite des Inschriftenträgers ist vollständig erhalten und lediglich an der oberen Ecke sowie an der vorderen Kante beschnitten (Abb. 5. 7). Im Zentrum der linken Schmalseite sitzt außerdem ein Dübelloch, das die Unversehrtheit dieses Endes verbürgt. Die rechte Schmalseite ist gebrochen (Abb. 5. 6), doch es läßt sich zeigen, daß der Block auch an diesem Ende nur unwesentlich länger war. Zum einen ist an dem oberen rechten Ende noch ein Klammerloch erhalten, das dazu gedient haben wird, den Block mit einem rechts benachbarten zu verklammern⁵⁹. Im Zusammenhang mit der Inschrift ergibt das Klammerloch keinen Sinn, denn sollte die Inschrift zu sehen sein, war auch das Klammerloch der Witterung ausgesetzt und eine Klammer wäre verrostet. Offenbar stammt das Klammerloch von einer früheren Nutzung des Blocks als Türrahmen. In dieser Funktion hatte die rückwärtige Seite bereits zwei Orakelinschriften aufgenommen⁶⁰. Sie diente damals also als Vorderseite, und dazu paßt das Klammerloch auf der dann geschützten Rückseite. Die Evidenz des Klammerlochs wird zum anderen von einem Dübelloch bestätigt, das im Zentrum der Schmalseite rechts der justinianischen Inschrift sitzt und als Gegenstück von demjenigen in der linken Schmalseite gelten kann. Zwar ist mit dem rechten Blockende auch der größere Teil der Wandung des rechten Dübellochs abgebrochen, aber sein schlitzförmiges inneres Ende blieb erhalten und zeichnet sich in der Mitte der Bruchfläche ab. Folglich ist der Block auch an der rechten Bruchkante nahezu vollständig erhalten, war allenfalls geringfügig länger als 310 cm und damit jedenfalls zu kurz, um das Festungstor vollständig zu überbrücken. Der Breite nach fände der Inschriftenträger auf dem rund 30 cm breiten Anschlag des Festungstores Platz. Die Angellöcher für die Torflügel müssen jedoch vor dem Anschlag gesessen haben, so wie das auf den Schwellsteinen der Fall ist, die sich *in situ* erhalten haben⁶¹.

All das schließt nicht aus, daß die justinianische Inschrift über dem Festungstor saß. Der Anschlag auf beiden Seiten des Tordurchgangs wird von Mauer-

Abb. 8 Milet, kaiserzeitliches Markttor (unten) und byzantinische Stadtmauer (oben, grün/schraffiert); M. 1 : 200

57 Knackfuß a. O. (Anm. 11) 154.

58 Knackfuß a. O. (Anm. 11) 301–304 Kat. 205 a. b; 206; Herrmann – Rehm a. O. (Anm. 11) 33–36. 201 Kat. 205 a. b; 206.

59 Knackfuß a. O. (Anm. 11) 154 Abb. 170.

60 s. o. Anm. 58.

61 Knackfuß a. O. (Anm. 11) 154 Taf. 2 Abb. 3.



9

Side

Abb. 9 Innenansicht der Pforte beim Kaisersaal

Abb. 10 Außenansicht der Pforte beim Kaisersaal (Ausschnitt)

Abb. 11 Osttor von außen



10



11

steinen gebildet worden sein, die aus der äußeren Mauerschale der Kurtine vorstanden. So sind z. B. auch die byzantinischen Tore in Side gebaut (Abb. 9–11)⁶². Das eröffnete die Möglichkeit, den seitlichen Anschlag am oberen Ende der Toröffnung so weit einzuziehen, daß man einen Sturz auflegen konnte, der zu kurz ist, um die Öffnung in unverminderter Breite zu überfangen. In Side hat man sich einmal so beholfen (Abb. 11)⁶³. Bei einer derartigen Konstruktion sitzen die Türflügel nicht unter, sondern hinter dem Sturz, der folglich keine Angellöcher aufweist. Auf diese Weise könnte also auch der Block mit der justinianischen Bauinschrift als Sturz verwendet worden sein. Eine sichere Zuordnung zum Tor ist in einem solchen Fall jedoch nicht möglich. Das Größenverhältnis von Tor und Sturz ist variabel, dem fraglichen Block ist also nicht anzusehen, ob er zum Wehrtor gehörte oder nicht.

Schließlich ist noch zu bedenken, daß es sich bei der justinianischen Inschrift um eine ältere Spolie handeln könnte, die ursprünglich für eine andere Tür vorgesehen war. Dann würde sie, selbst wenn sie einmal über dem Festungstortor gesessen hätte, dieses doch nicht datieren. Ein solcher Fall scheint einmal mehr in Side vorzuliegen, wo man einen ähnlichen Mauerring in das 4. Jh. hat datieren wollen, weil ein Mauerstein eine Inschrift aus dieser Zeit trägt⁶⁴. Für die Inschrift vom Markttor folgt daraus, daß man ihr, wie auch immer gedreht und gewendet, kein gesichertes Baudatum für die byzantinische Stadtmauer von Milet abgewinnen kann.

62 G. Bean – J. Inan – A. M. Mansel, Die Agora von Side und die benachbarten Bauten. Bericht über die Ausgrabungen im Jahre 1948, TTKY 15 = Antalya Bölgesinde Araştırmalar 4 (Ankara 1956) Taf. 13. 14 Abb. 49–53; A. M. Mansel, Die Ruinen von Side (Berlin 1963) 23 Abb. 12; A. M. Mansel, Side. 1947–1966 Yılları Kazıları ve Araştırmalarının Sonuçları, TTKY 33 = Antalya Bölgesinde Araştırmalar 10 (Ankara 1978) 56 Abb. 53 rechts; H. Hellenkemper – F. Hild, Lykien und Pamphylien, Tabula Imperii Byzantini 8 = DenkschrWien 320 III (Wien 2004) Abb. 339.

63 Mansel 1978 a. O. (Anm. 62).

64 Mansel 1963 a. O. (Anm. 62) 40; F. Hild, Rezension zu C. Foss, History and Archaeology of Byzantine Asia Minor (1990), JbÖByz 45, 1995, 385–387, bes. 386; Hellenkemper – Hild a. O. (Anm. 62) I 388 f. Anders C. Foss, Attius Philippus and the Walls of Side, ZPE 26, 1977, 172–180. Reprint in: C. Foss, History and

Archeology of Byzantine Asia Minor 8 (Aldershot 1990); C. Foss, The Cities of Pamphylia in the Byzantine Age, in: C. Foss, Cities, Fortresses and Villages of Byzantine Asia Minor 3 (Aldershot 1996) 43 f. Außer den von Foss genannten Argumenten spricht auch die Position der Inschrift dagegen, daß es sich um eine Mauerbauinschrift handelt. Die Inschrift sitzt nämlich so hoch, daß sie ohne ein Fernglas allenfalls zu erkennen, aber nicht zu lesen ist. Zu den anderen von Hellenkemper – Hild a. O. vorgebrachten Argumenten für eine Frühdatierung ist des weiteren zu bemerken, daß die Errichtung des Vespasians-Brunnens zwischen Tor und Theater keinen *terminus ante quem* für den Mauerbau bildet. Bei der Rückwand des Brunnens handelt es sich entgegen Hellenkemper – Hild a. O. nämlich nicht um die zuvor neu errichtete Wehrmauer, sondern um eine ältere Wand, die den Zweck erfüllte, die von Osten kommende Hallenstraße zu

blockieren und den Verkehr durch das Bogentor umzuleiten. Das machte ein im Westen hinter der Wand und in der Verlängerung der Straßenachse gelegener Dionysos-Tempel notwendig; vgl. Mansel 1978 a. O. (Anm. 62) Faltp. Die Wand besteht im Unterschied zur Wehrmauer nicht aus zwei Schalen bunt zusammengewürfelter Spolien (Foss 1977 a. O. 172; Mansel 1978 a. O. [Anm. 62] 29 Abb. 18; 68–70 Abb. 69–71; Foss 1996 a. O. 41 f. Abb. 6–8), sondern aus Läufern und Bindern, die sich in regelmäßigen Lagen abwechseln: Mansel 1978 a. O. (Anm. 62) 115 Abb. 124. Theaterseitig sind zwei übereinanderliegende Öffnungen eingebunden, die es im Erd- und im Obergeschoß (?) erlaubten, von der Süd-Portikus der Hallenstraße in Richtung Dionysos-Tempel zu passieren. Die Wand selbst enthält auf beiden Seiten, zur Hallenstraße und zum Dionysos-Tempel, hochgelegene Nischen: Mansel 1978 a. O. (Anm. 62) 30 f. Abb. 19. 20.



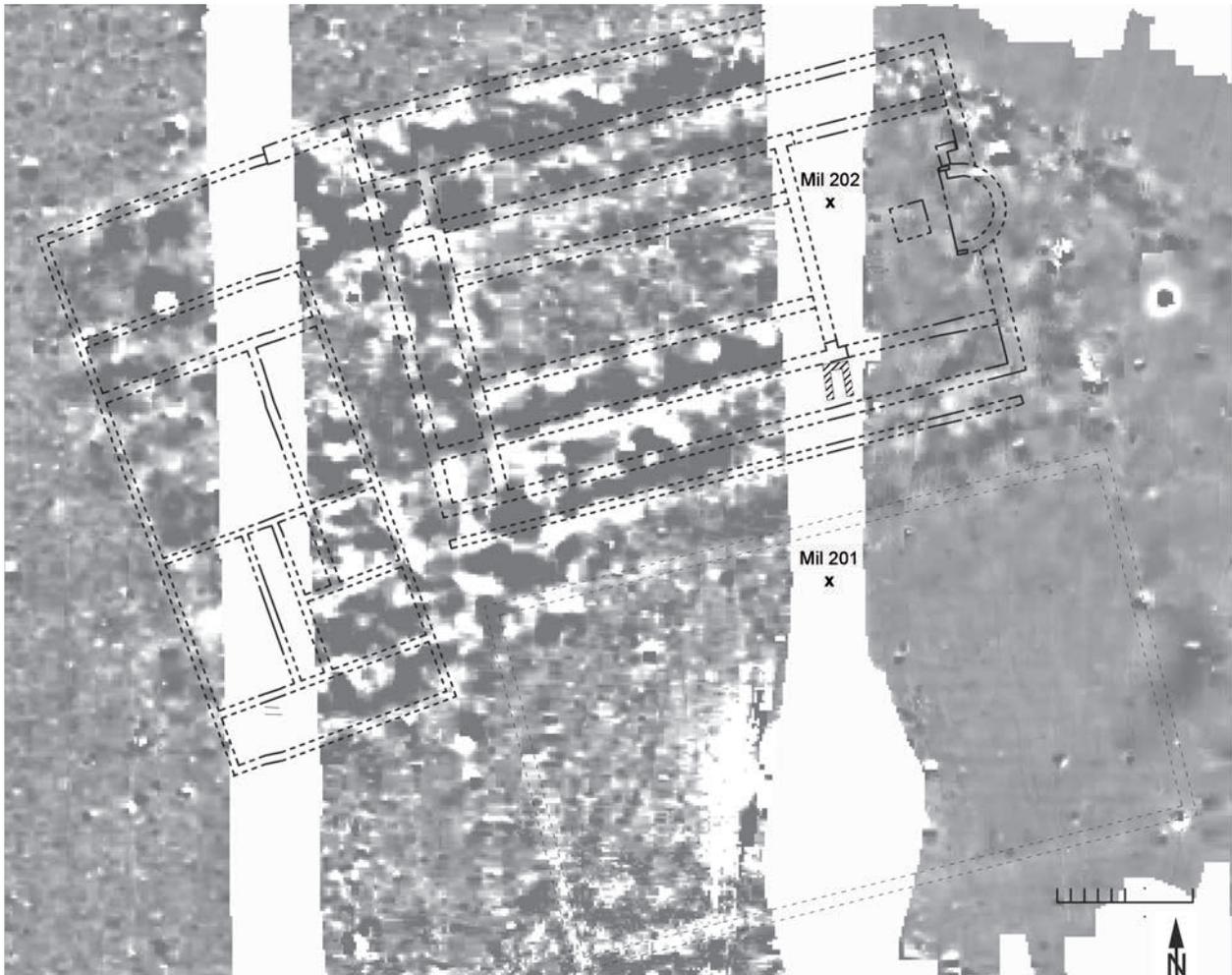
Milet, Friedhofskirche nördlich des Kalabaktepe

Abb. 12 Grabungsgebiet von Süden, links der westliche Entwässerungsgraben

Abb. 13 Geomagnetisches Meßbild, in das der Grundriß der Kirche, der Grabbau (schraffiert) und die Bohrpunkte (s. unten S. 199 f.) eingezeichnet sind

Abb. 14 Korridor (links), Hof (Mitte) und Portikus (rechts) im Zentrum des westlichen Entwässerungsgrabens, von Osten

12



13



14

65 s. o. Anm. 13.

66 M. Meier, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., *Hypomnemata* 147 (Göttingen 2003) 656–670.

67 T. Pekáry, *Inschriften aus Milet 1959*, *IstMitt* 15, 1965, 118–134, bes. 123–128. Reprint in: T. Pekáry, *Ausgewählte kleine Schriften* (St. Katharinen 1994); G. Kleiner, *Die Ruinen von Milet* (Berlin 1968) 124 f.; E. Forbeck – H. Heres, *Das Löwengrab von Milet*, *BWPr* 136 (Berlin 1997) 51; von Graeve a. O. (Anm. 15) 255 f.

68 F. J. Henninger – A. U. Kossatz, *Zwei hellenistische Gräber der milesischen Nekropolen*, *IstMitt* 29, 1979, 174–186; E. Forbeck, *Gräber des hellenistischen und kaiserzeitlichen Milet*, in: C. Berns – H. von Hesberg – L. Vandeput – M. Waelkens (Hrsg.), *Patris und Imperium. Kulturelle und politische Identität in den Städten der römischen Provinzen Kleinasien in der frühen Kaiserzeit*, *BABesch Ergh.* 8 (Leuven 2002) 97–105, bes. 97 f. Eine Publikation zu den kaiserzeitlichen Grabanlagen fehlt bislang. Siehe jedoch deren *Inschriften*: P. Herrmann, *Inschriften von Milet 2*, *Milet* 6, 2 (Berlin 1998) 18 Kat. 488; 19 Kat. 496; 21 Kat. 505; 24 Kat. 519; 26 Kat. 527; 27 Kat. 536; 28 f. Kat. 540. 541. 543; 30 Kat. 547. 549; 34 Kat. 565; 36–38 Kat. 572–574. 579; 43 Kat. 603. 605; 46–50 Kat. 622. 626. 630. 631. 641. 644.

69 Stümpel a. O. (Anm. 22) 183–189 (Geomagnetik); E. Erkul – Ph. Niewöhner – H. Stümpel – T. Wunderlich, *Combined Geophysical Survey in Miletus, Turkey. A Basilica Is Revealed*, *Yerbilimleri* 29, 2008, im Druck.

70 Diese Arbeit haben H. Grönwald M. A. (Berlin) und C. Pavel dokumentiert. Ich möchte Ihnen für ihre Aufzeichnungen und Pläne danken.

Unter dieser Voraussetzung erhält die Überlegung von C. Foss neues Gewicht, die justinianische Torbauinschrift könnte sich nicht auf den Mauerbau beziehen, den sie mit keinem Wort erwähnt, sondern würde lediglich eine Renovierung des Markttors commemorieren⁶⁵. Eine solche war vielleicht nach einem der Erdbeben notwendig geworden, welche die Region damals in Mitleidenschaft zogen und häufig Anlaß für kaiserliche Zuwendungen waren⁶⁶. Ob dieses Szenario in Verbindung mit einer späteren Datierung der byzantinischen Stadtmauer richtig ist, läßt sich allein anhand der Befunde vom Markttor nicht entscheiden. Deshalb wird im folgenden der siedlungsgeschichtliche Kontext hinzugezogen. Allerdings steht die byzantinische Siedlungsentwicklung nun selbst auf dem Prüfstand, da mit dem Mauerring der bislang wichtigste siedlungsgeschichtliche Indikator mangels Datierung ausfällt.

Zu den neuen Befunden außerhalb des byzantinischen Mauerrings

Die Entdeckung der Friedhofskirche am Fuß des Kalabaktepe (Abb. 12–14) verschiebt den Schwerpunkt des frühbyzantinischen Milet aus dem Stadtzentrum mit der ›Großen Kirche‹ und der Michaelskirche hinaus nach Südwesten (Abb. 1). Die Friedhofskirche liegt nördlich des Kalabaktepe inmitten von Sarkophagen und tonnengewölbten Grabbauten. Wahrscheinlich säumte die Nekropole eine Ausfallstraße von Milet, die zwischen Kalabaktepe und latmischem Golf nach Westen in Richtung Oikus führte⁶⁷. An den höhergelegenen Hängen entlang dieser Strecke gibt es zahlreiche hellenistische und kaiserzeitliche Felskammergräber⁶⁸. Der antike Weg wird zwischen Kalabaktepe und Friedhofskirche verlaufen sein, denn auf der anderen, nördlichen Seite der Kirche lag das Meer. Die geophysikalische Prospektion hat ergeben, daß die Bebauung dort aussetzt und der Boden eine starke elektrische Leitfähigkeit aufweist, die ihn von Kulturschichten unterscheidet und auf das Meersalz zurückzuführen sein dürfte⁶⁹. Der Baugrund der Friedhofskirche wurde den geoarchäologischen Untersuchungen von H. Brückner und M. Müllenhoff zufolge in archaischer Zeit trockengelegt (s. u.).

Heute wird die Gegend nördlich des Kalabaktepe von Gärten und Feldern eingenommen, die man vom nahegelegenen Fluß aus bewässert (Abb. 12). Zu diesem Zweck sind die Flächen planiert und in Abständen von 40 m mit nord-südlich orientierten Entwässerungsgräben durchzogen worden. Das geomagnetische Meßbild mit dem eingezeichneten Grundriß gibt die Entwässerungsgräben als leere Streifen wieder (Abb. 13), weil dort nicht gemessen werden konnte. Der ungefähr westöstlich orientierte Großbau wird von zwei Entwässerungsgräben geschnitten, erstreckt sich also über drei Felder. Nachdem 2003 bereits der östliche Entwässerungsgraben auf einer Länge von 77 m gereinigt worden war⁷⁰, wurde 2006 ein 50 m langer Abschnitt des westlichen Grabens untersucht (Abb. 14). Außerdem konnten in mehreren Sondagen östlich des



östlichen Entwässerungsgrabens insgesamt 48 m² aufgedeckt werden. Diese Ausschnitte genügen, um den Großbau als Transeptbasilika zu rekonstruieren (Abb. 13)⁷¹. Die Funde legen vorläufig eine Datierung in das fortgeschrittene 6. Jh. nahe.

In römischer Zeit diente das Areal der Friedhofskirche als Nekropole. Das belegt ein ehemals tonnengewölbter Grabbau, der zwischen den Fundamenten der Südwand und des südlichen Transept-Pfeilers erhalten blieb (Abb. 13, 15). Lediglich das Gewölbe des Grabraums mußte beim Bau der Basilika bis auf die unterste Steinlage abgebrochen werden, weil es sonst über den Estrich des südlichen Seitenschiffs hinausgeragt hätte. Zur Anlage dieses Fußbodens wurde das Innere des Grabbaus verfüllt. Die Verfüllung enthielt Knochen und kaiserzeitliche Grabbeigaben. Wahrscheinlich stammt die Verfüllung aus den Fundamentgräben der Basilika, denen weitere Gräber zum Opfer gefallen sein dürften. Unter der Verfüllung enthielt der Grabbau eine Reihe von kaiserzeitlichen Sekundärbestattungen, die in mehreren Schichten übereinander auf dem Boden niedergelegt worden waren⁷². Der Boden bildet zugleich die Decke des Primärgrabs und ist wahrscheinlich durch das Gewicht der Verfüllung eingedrückt worden.

Darüber hinaus scheint dem Kirchenbau auch das Delphinion zum Opfer gefallen zu sein, einer der ältesten und bedeutendsten Kultbauten im Zentrum von Milet (Abb. 1)⁷³. Es wurde offenbar abgerissen, um die Basilika mit seinen Bauteilen zu errichten. Acht davon haben sich gefunden: vier Friesblöcke der Hallen, mit denen das Delphinion in römischer Zeit umgeben wurde (Abb. 16)⁷⁴, sowie vier Wandquader mit eingemeißelten Bürgerrechtsurkunden aus hellenistischer Zeit (Abb. 17)⁷⁵. Die vier Friesblöcke sind neben- und übereinander an der Südostecke der Basilika verwendet worden, zwei der Wandquader übereinander am südlichen Transept-Pfeiler. Offenbar erreichten diese Bauteile die Basilika nicht vereinzelt, sondern es wurde jeweils eine ganze Ladung angeliefert und verbaut. Außerdem läßt ihre hohe Dichte in den wenigen bislang ergrabenen Mauerabschnitten vermuten, daß sie in großer Zahl verwendet wurden. Folglich dürfte das Delphinion bis zum Bau der Basilika noch gestanden haben oder erst kurz davor niedergelegt worden sein, so daß seine Bauteile noch beisammengewesen waren und zur Verfügung standen⁷⁶.



Abb. 15 Milet, Friedhofskirche. Ehemals tonnengewölbter Grabraum mit eingedrückttem Boden (Mitte) unter dem weißen Mörtelstrich des Südschiffs (links); vorn der Fundamentalsockel der Südwand, von Süden

71 s. Ph. Niewöhner, Die große Friedhofskirche von Milet. Vorbericht über die Ausgrabung einer neu entdeckten Transeptbasilika, *MitChrA* 13, 2007, 71–90.

72 M. Kunter hat eine anthropologische Untersuchung des Knochenmaterials durchgeführt und seine Ergebnisse freundlicherweise bereits mitgeteilt, bevor sie demnächst an anderer Stelle publiziert werden.

73 Grundlegend Kawerau – Rehm a. O. (Anm. 52). Siehe zuletzt Herda a. O. (Anm. 19); P. Herrmann – W. Günther – N. Ehrhardt, *Inschriften von Milet* 3, *Milet* 6, 3 (Berlin 2006) 34–44.

74 Vgl. Kawerau – Rehm a. O. (Anm. 52) 17–22 Abb. 24, 25; R. Köster, *Die Bauornamentik von Milet* 1. Die Bauornamentik der frühen und der mittleren Kaiserzeit, *Milet* 7, 1 (Berlin 2004) Taf. 121, 4; 122, 3; A. Herda, *Der Apollon-Delphinios-Kult in Milet und*

die Neujahrsprozession nach Didyma. Ein neuer Kommentar der sog. Molpoisatzung, *MilForsch* 4 (Mainz 2006) 23.

75 Über ihre Zugehörigkeit zum Delphinion hat W. Günther, in dessen Händen die Publikation der *Inschriften* liegt, mich freundlicherweise unterrichtet.

76 Offenbar ließ man nach dem Ende des paganen Kults, wahrscheinlich in theodosianischer Zeit, eine Karenzzeit von mehreren Generationen verstreichen, bevor der Tempel abgerissen wurde. Folglich wird der Abriß nicht mehr symbolisch als Triumph des Christentums verstanden worden sein. Vielleicht ergab er sich lediglich daraus, daß das Gebäude inzwischen auffällig geworden und nicht mehr zu erhalten war. Ansonsten wäre man nach den Gesetzen derselben Kaiser, die die paganen Kulte verboten, verpflichtet gewesen, die alte Bausubstanz zu bewahren. Zum Ende des paganen

Kults im Delphinion s. zuletzt Herda a. O. (Anm. 74) 24–27. Zu Karenzzeiten vor der Umnutzung oder dem Abriß paganer Heiligtümer vgl. F. W. Deichmann, *Frühchristliche Kirchen in antiken Heiligtümern*, *Jdl* 54, 1939, 105–136, bes. 113; J. Vaes, *Christliche Wiederverwendung antiker Bauten*, *AncSoc* 15–17, 1984–86, 305–443, bes. 326; H.–R. Meier, *Alte Tempel – neue Kulte. Zum Schutz obsoleter Sakralbauten in der Spätantike und zur Adaption alter Bauten an den christlichen Kult*, in: B. Brenk (Hrsg.), *Innovation in der Spätantike, Spätantike – frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend. Reihe B. Studien und Perspektiven* 1 (Wiesbaden 1996) 363–376, bes. 372; R. Bayliss, *Provincial Cilicia and the Archaeology of Temple Conversion*, *BARIntSer* 1281 (Oxford 2004) 50–64, 126–129; Ph. Niewöhner, *Aizanoi, Dokimion und Anatolien. Stadt und*

Milet, Friedhofskirche

Abb. 16 Friesblock von den spätrömischen Hallen des Delphinion



Abb. 17 Profiliertes Mauerquader mit hellenistischer Bürgerrechtsurkunde aus dem Delphinion



Sie boten sich auch deshalb an, weil sie mit Schiffen bequem zu transportieren waren. Das Delphinion befindet sich unweit des Löwenhafens ähnlich nah am Wasser, wie die Ergebnisse von H. Brückner und M. Müllenhoff das für die Basilika nahelegen (s. u.).

Zur Siedlungsentwicklung Milets in frühbyzantinischer Zeit

Schaut man die neuen archäologischen Befunde zusammen, wird klar, daß es unsinnig ist, das frühbyzantinische Milet am Umfang des byzantinischen Mauerrings zu messen. Zum einen war dieser Mauerring noch kürzer als bislang angenommen und ließ die gesamte südliche Hälfte der antiken Stadt außen vor. Zum anderen gab es dort außerhalb des byzantinischen Mauerrings einen frühbyzantinischen Rundbau am südlichen Stadtrand⁷⁷ (Abb. 1). Es kommt hinzu, daß erst unlängst im 3. Jh., wohl anlässlich der Gotengefahr, der hellenistische Mauerring in vollem Umfang wiederhergestellt worden war. Daß auch die frühbyzantinische Stadt hinsichtlich der Größenordnung eher dem Umfang der Gotenmauer als demjenigen der byzantinischen Stadtmauer entsprechen haben wird, zeigt auch die Friedhofskirche am Kalabaktepe. Sie übertrifft alle bislang bekannt gewordenen Kirchen der Stadt an Größe und bestätigt die anhaltende Bedeutung der alten Nekropole außerhalb des antiken Stadtgebiets. Demnach war diese damals wahrscheinlich noch nicht durch nähergelegene Begräbnisstätten innerhalb der Gotenmauer abgelöst worden,

Land, Siedlungs- und Steinmetzwesen vom späteren 4. bis ins 6. Jh. n. Chr., AF 23 (Wiesbaden 2007) 153–155. Zur kaiserlichen Gesetzgebung s. zusammenfassend K. L. Noethlichs, Baurecht und Religionspolitik. Vorchristlicher und christlicher Städtebau der römischen Kaiserzeit im Lichte weltlicher und kirchlicher Rechtsvorschriften, in: G. Brands – H.-G. Severin (Hrsg.), Die spätantike

Stadt und ihre Christianisierung, Spätantike – frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend. Reihe B. Studien und Perspektiven 11 (Wiesbaden 2003) 179–197.

⁷⁷ Die ursprüngliche Funktion des Rundbaus ist nicht bekannt. In einer zweiten Nutzungsphase erhielt er jedoch eine Apsis (W. Müller-Wiener, Milet 1980, *IstMitt* 31, 1981, 96–99

[Rundkirche bei der Süd-Mauer]) und wird dann als Kirche gedient haben: Wiegand a. O. (Anm. 38) 86–89; O. Feld, Eine Kirche für Maria in Miletos, in: C. Striker (Hrsg.), *Architectural Studies in Memory of Richard Krautheimer* (Mainz 1996) 67–70; O. Feld, Miletos e Kos. Le isole microasiatiche e la terra ferma, *Corso di cultura sull'arte Ravennate e bizantina* 44, 1998, 123–142, bes. 138–142.

wie das später geschah, als die dann entvölkerte Stadt Platz dafür bot⁷⁸. Für die frühbyzantinische Zeit spricht hingegen nichts dafür und vieles dagegen, daß damals bereits ganze Stadtteile aufgegeben und frei geworden waren.

Der ländliche Siedlungs- und Bauboom, den die Chora von Milet in frühbyzantinischer Zeit erlebte, ging also wohl nicht mit einer Entvölkerung der Stadt einher. Eher dürfte Milet als Zentralort von der Entwicklung im Umland profitiert haben, falls diese z. B. mit einem höheren Umsatz auf dem städtischen Marktplatz verbunden war. Die wirtschaftlich-demographische Entwicklung ist von dem politisch-ideologischen Bedeutungsverlust zu trennen, den die Polis im 5./6. Jh. hinnehmen mußte. Letzterer führte dazu, daß das Stadtbild verkam, weil die traditionelle urbane Repräsentation unwichtig geworden war, während das Land einen beträchtlichen Anteil an vormals der Stadt vorbehaltenen marmorner Repräsentationsarchitektur an sich ziehen konnte⁷⁹. Eine gleichzeitige Bevölkerungszunahme im ländlichen Raum, wie sie vielerorts in Kleinasien zu beobachten ist⁸⁰, scheint hingegen nicht auf Kosten der Städte erfolgt zu sein, sondern ist vielleicht auf eine günstige Entwicklung der Lebensbedingungen im allgemeinen zurückzuführen⁸¹.

Zur Datierung der byzantinischen Stadtmauer

Die Vorstellung von »den Mauern« als »der Stadt« legt nahe, daß der byzantinische Mauerring von Milet nicht aus frühbyzantinischer Zeit stammt, denn die Stadt war damals nicht auf das Areal innerhalb des Mauerrings beschränkt. Allerdings gab es manchmal Gründe, einen Mauerring enger zu fassen als das besiedelte Gebiet: Das galt etwa schon für die sog. Valerianische Mauer von Athen, die im späteren 3. Jh. angelegt wurde, nachdem die Stadt zuvor von den Herulern eingenommen worden war. Der neue Mauerring umgab lediglich den Bereich des Forums, obwohl die Altstadt außerhalb davon gleichfalls bewohnt blieb⁸². Ein jüngeres Beispiel bietet die Neubefestigung von Nikopolis ad Istrum in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, als die Byzantiner die Stadt von den Hunnen zurückeroberten: Die byzantinische Festung von Nikopolis umschloß zwar die Bischofs(?)kirche, nicht jedoch die nach wie vor

78 z. B. am Athenatempel: Über eine von ihm dort ausgegrabene byzantinische Bestattung hat Prof. Dr. W.-D. Niemeier (Athen) in einem Brief vom 5. Februar 2007 freundlicherweise mitgeteilt, daß es sich um einen »im Alter von 25 bis 30 Jahren verstorbenen Mann« handelte, »dessen Grabgrube mit wiederverwendeten Platten von römischen Marmorinkrustationen abgedeckt war. Das Skelett ruhte in ausgestreckter Rückenlage mit im Schoß verschränkten Händen direkt auf der Zerstörungsschicht von Milet IV (mittleres 15. Jh. v. Chr.).«

79 Niewöhner a. O. (Anm. 76) 81 f. 97–100.

80 J. M. Cook, *The Troad. An Archaeological and Topographical Study* (Oxford 1973) 369–373; M. de Dappner – F. Vermeulen – T. Wiedemann, *Vers un approche géo-archéologique intégrée. Le*

territoire antique de Pessinonte (Turquie), in: M. Clavel-Lévêque – A. Vignot (Hrsg.), *Cité et territoire 2* (Paris 1998) 123–139; 132 Abb. 10; J. Devreker – F. Vermeulen, *Fouilles et prospections a Pessinonte. Campagne de 1996*, *Anatolia antiqua* 6, 1998, 249–258, bes. 257; D. Baird, *Settlement Expansion on the Konya Plain, Anatolia. 5th–7th Centuries A.D.*, in: W. Bowden – L. Lavan – C. Machado (Hrsg.), *Recent Research on the Late Antique Countryside, Late Antique Archaeology 2* (Leiden 2004) 219–246; R. E. Blanton, *Hellenistic, Roman and Byzantine Settlement Patterns of the Coastal Lands of Western Rough Cilicia*, *BARIntSer* 879 (Oxford 2000) 60; Niewöhner a. O. (Anm. 76) 80 f. 96 f.

81 Y. Hirschfeld, *A Climatic Change in the Early Byzantine Period? Some Archaeological Evidence*, *PEQ* 136, 2004,

133–149; Ph. Niewöhner, *Aizanoi, Anatolien und der Nahe Osten. Siedlungsentwicklung, Demographie und Klima in frühbyzantinischer Zeit* (in Vorbereitung).

82 Gregory a. O. (Anm. 18), M. Kazanaki-Lappa, *Medieval Athens*, in: A. E. Laiou (Hrsg.), *The Economic History of Byzantium from the Seventh through the Fifteenth Century*, *Dumbarton Oaks Studies* 39 II (Washington 2002) 639–646, bes. 640.

bewohnte Altstadt⁸³. Solche Befestigungen hießen *Kastra*⁸⁴ und wurden typischerweise in Grenzregionen gebaut, die von barbarischen Einfällen bedroht waren, in justinianischer Zeit z. B. auch in Nordafrika⁸⁵. *Kastra* entsprachen der zeitgenössischen Empfehlung des Anonymus Byzantinus, innerstädtische Gärten, Parks und Wiesen⁸⁶ – das heißt die damit verbundenen langen Mauerringe – allenfalls fern der Grenzen zuzulassen, wo mit Überraschungsangriffen nicht zu rechnen war⁸⁷. Nur dort blieb im Bedrohungsfall Zeit genug, die zur Verteidigung langer Mauern nötigen Mannschaften zusammenzuziehen.

In Milet und Kleinasien war vor dem 7. Jh. mit überraschenden Invasionen nicht zu rechnen, und *Kastra* waren deshalb unnötig. Neue Stadtmauern, die im Zuge einer letzten urbanistischen Ausbauphase bis um 400 in größerer Zahl angelegt wurden, schlossen in der Regel die gesamte oder doch den überwiegenden Teil der Siedlungsfläche ein⁸⁸. Andere Städte scheinen ohne Mauern ausgekommen zu sein⁸⁹. Offenbar waren Befestigungen nicht zwingend erforderlich, und im 5./6. Jh., als es mit dem kleinasiatischen Städtebau allgemein bergab ging, kam dann auch der Mauerbau nahezu zum Erliegen⁹⁰. Einige der erst kurz zuvor um 400 neu befestigten Städte ließen ihre Verteidigungsanlagen sogar wieder verfallen: Der neue Mauerring von Sagalassos wurde wieder aufgegeben und diente nach dem Erdbeben von 518 als Schutthalde⁹¹. Der Abriß eines Teils der um 382 errichteten Seemauer von Anemurion⁹² schuf Platz zum Bau einer Kirche des 5. Jahrhunderts⁹³. Außen an die neue Stadtmauer von Hierapolis am Mäander⁹⁴ schob man im 5./6. Jh. ein Bad⁹⁵ und an diejenige von Limyra im 6. Jh. eine Kirche an⁹⁶, was die Verteidigungsfähigkeit beeinträchtigt haben muß. Die byzantinischen Mauern von Milet passen nicht in diese Zeit, in der sie bedeutende Teile des städtischen

83 A. G. Poulter, *Nicopolis ad Istrum. A Roman, Late Roman and Early Byzantine City. Excavations 1985–1992*, JRS Monographs 8 (London 1995) 45 f.; A. G. Poulter, *Nicopolis ad Istrum. A Roman to Early Byzantine City. The Pottery and Glass, Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London* 57 (London 1999) 24, 47 (zur Siedlungskontinuität außerhalb des Kastrons); A. G. Poulter, *The Roman to Byzantine Transition in the Balkans. Preliminary Results in Nicopolis and Its Hinterland*, JRA 13, 2000, 346–358, bes. 351 f.; A. G. Poulter, *Cataclysm on the Lower Danube. The Destruction of a Complex Roman Landscape*, in: N. Christie (Hrsg.), *Landscapes of Change. Rural Evolution in Late Antiquity and the Early Middle Ages* (Aldershot 2004) 223–253, bes. 246 f.
84 *Lexikon des Mittelalters* V (1991) Sp. 1051 f. s. v. *Kastron* (W. Brandes).
85 D. Pringle, *The Defence of Byzantine Africa from Justinian to the Arab Conquest. An Account of the Military History and Archaeology of the African Provinces in the Sixth and Seventh Centuries*, BARIntSer 99 (Oxford 1981) 119, betont, daß die zivilen Siedlungen außerhalb der *Kastra* in den alten Stadtgebieten fortbestanden.

86 Anonymus Byzantinus Kap. 11, Z. 28 f. (G. T. Dennis [Hrsg.], *Three Byzantine Military Treatises. Text, Translation, and Notes, Corpus Fontium Historiae Byzantinae* 25 [Washington 1985] 32 f.).
87 Anonymus Byzantinus Kap. 11, Z. 35–37 (Dennis a. O. [Anm. 86]).
88 Niewöhner a. O. (Anm. 76) 91–94.
89 z. B. Aizanoi und andere phrygische Städte: K. Belke – N. Mersich, *Phrygien und Pisidien, Tabula Imperii Byzantini* 7 = *DenkschrWien* 211 (Wien 1990) 161; K. Rheidt, *Archäologie und Spätantike in Anatolien. Methoden, Ergebnisse und Probleme der Ausgrabungen in Aizanoi*, in: G. Brands – H.-G. Severin (Hrsg.), *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung, Spätantike – frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend, Reihe B: Studien und Perspektiven* 11 (Wiesbaden 2003) 239–247.
90 Niewöhner a. O. (Anm. 76) 92.
91 F. Depuydt – L. Loots – M. Waelkens, *The City Fortifications of Sagalassos from the Hellenistic to the Late Roman Period*, in: L. Loots – M. Waelkens (Hrsg.), *Sagalassos 5. Report on the Survey and Excavation Campaigns 1996 and 1997*, *ActaALovMono* 11/A–B II (Leuven 2000) 595–634, bes. 616–618.
92 J. Russel, *The Military Garrison*

of Anemurium during the Reign of Arcadius, in: *Atti del 11 Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina, Rom 1997 I* (Rom 1999) 721–728.
93 S. Hill, *The Early Byzantine Churches of Cilicia and Isauria*, *Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs* 1 (Aldershot 1996) 92.
94 RBK II (1971) Sp. 1223 s. v. Hierapolis (P. Verzone); F. D’Andria, *Hierapolis in Phrygien, Alte anatolische Städte* 5 (2003) 115.
95 D. de Bernardi Ferrero, *Excavations and Restorations during 1994 in Hierapolis of Phrygia*, KST 17 II (1995) 95–105, bes. 96 f.; F. D’Andria, *The Evolution of Hierapolis of Phrygia*, in: D. Parrish (Hrsg.), *Urbanism in Western Asia Minor. New Studies on Aphrodisias, Ephesos, Hierapolis, Pergamon, Perge and Xanthos*, JRA Suppl. 45 (Portsmouth 2001) 94–115, bes. 113; P. Arthur, *Byzantine and Turkish Hierapolis (Pamukkale)*. *An Archaeological Guide* (2006) 145.
96 J. Borchhardt, *Bericht der Grabungskampagne in Limyra 2001*, KST 24 II (2002) 303–314, bes. 305; A. Pülz, *Die frühbyzantinische Kirche beim Ptolemaion von Limyra/Lykien*, *Forum Archaeologiae*, 25.12.2002, <<http://farch.net>> (12.07.2008).

Organismus abgeschnitten hätten, obwohl das damals wehrtechnisch offenbar nicht erforderlich war.

Das änderte sich grundlegend im 7. Jh., als zunächst die Perser bis nach Kleinasien vorstießen, und dann die Araber damit begannen, dort Raubzüge zu veranstalten. Nun wurde auch die kleinasiatische Mittelmeerküste gleichsam zum Grenzgebiet, denn Limyra und andere Küstenstädte mußten jetzt mit plötzlichen arabischen Überfällen vom Meer aus rechnen⁹⁷. Das wird auch der Grund dafür gewesen sein, daß die Kirche vor den Mauern Limyras wieder eingeebnet⁹⁸ und die Befestigungen renoviert wurden. Dabei beschränkte man sich auf die Weststadtmauer⁹⁹, obwohl auch die Oststadt weiterhin bewohnt blieb¹⁰⁰. Offenbar sah sich Limyra nicht in der Lage, das gesamte Stadtgebiet gegen die permanente Gefahr eines arabischen Überraschungsangriffs zu sichern.

Das gleiche dürfte auch für Milet und seinen engen byzantinischen Mauerring gelten. Bei einer Datierung in das 7./8. Jh. ließe sich die Reduktion des ummauerten Areals strategisch mit der Abwehr arabischer »Razzien« begründen. Die ausgeschlossenen Stadtteile müssen deshalb nicht aufgegeben worden sein, sondern könnten wie in Limyra und vielen anderen kleinasiatischen Orten weiterbestanden haben¹⁰¹. In solchen Fällen können Mauerring und Siedlungsgebiet also nicht gleichgesetzt werden. Eine Beurteilung nach dem Umfang des Mauerrings wird dem byzantinischen Milet demnach möglicherweise nicht gerecht.

Ausblick auf künftige Arbeiten

Künftige Arbeiten sollen der Möglichkeit Rechnung tragen, daß das byzantinische und insbesondere das frühbyzantinische Milet noch immer eine große Stadt gewesen sein könnte. Das wirft Fragen auf, die bislang wohl deshalb nicht gestellt worden sind, weil man meinte, es lediglich mit einem rapide schrumpfenden Restort zu tun zu haben. In einer größeren Stadt mit mehr Bautätigkeit und Keramikproduktion ist damit zu rechnen, daß sich in diesen Gattungen jeweils eine eigenständige lokale Tradition mit spezifischem Formenreertoire hielt bzw. weiterentwickelte sowie in das Umland und möglicherweise auch darüber hinaus ausstrahlte. Das würde bestätigen, daß Milet über seine Rolle als Bischofssitz hinaus Bedeutung als kulturelles Zentrum behielt. Die Voraussetzungen zu entsprechenden Untersuchungen sind neuerdings gegeben, seitdem mit der Friedhofskirche nach der sog. Großen Kirche und der Michaelskirche der dritte städtische Repräsentationsbau frühbyzantinischer Zeit entdeckt worden ist und der Umlandsurvey von H. Lohmann Kirchen und Keramik des ländlichen Raums erschlossen hat¹⁰².

Allerdings ist über die Friedhofskirche bislang noch zu wenig bekannt, um sie als Bauunternehmen charakterisieren und mit anderen Bauten vergleichen zu können. Hier sollen weitere Ausgrabungen die Datierung absichern und präzisieren, den Grundriß ergänzen und mehr Details über Bauweise und Ausstattung ans Licht bringen. Die »Große Kirche« und die Michaelskirche sind zwar schon unter der Leitung von T. Wiegand vollständig ausgegraben und in den 1970er Jahren von W. Müller-Wiener und O. Feld erneut untersucht, aber bislang nur durch Vorberichte bekanntgemacht worden¹⁰³. Sie sollen anhand des umfangreichen Archivmaterials möglichst vollständig erschlossen werden¹⁰⁴. Auf dieser Grundlage sollte sich dann anhand von vergleichenden Studien beurteilen lassen, welche Rolle das frühbyzantinische Milet für sein Umland und in seiner Region spielte.

97 H. Ahrweiler, *L'Asie Mineure et les invasions arabes (7^e–9^e siècles)*, *Revue Historique* 227, 1962, 1–32, bes. 10–12.

98 Borchhardt a. O. (Anm. 96) 306; Pülz a. O. (Anm. 96).

99 Borchhardt a. O. (Anm. 96) 308 f.

100 J. Vroom, *Late Antique Pottery, Settlement and Trade in the Eastern Mediterranean. A Preliminary Comparison of Ceramics from Limyra (Lycia) and Boetia*, in: W. Boden – L. Lavan – C. Machado (Hrsg.), *Recent Research on the Late Antique Countryside, Late Antique Archaeology 2* (Leiden 2004) 281–331, bes. 288–306.

101 Niewöhner a. O. (Anm. 10).

102 s. o. Anm. 16 f.

103 Müller-Wiener 1973/1974 a. O. (Anm. 31) 131–134; W. Müller-Wiener, *Michaelskirche und Dionysos-Tempel. Baubefunde und Phasengliederung*, *IstMitt* 27, 1977, 94–103; O. Feld, *Zur kunstgeschichtlichen Stellung der »Großen Kirche«*, *IstMitt* 23/24, 1973/1974, 135–137; O. Feld, *Bautypus und Ausstattung der Michaelskirche*, *IstMitt* 27/28, 1977/78, 117–125.

104 Dies geschieht in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. O. Feld (Freiburg) und wird dadurch ermöglicht, daß Dr. U. Dirschedl (DAI, Berlin), Dr. V. Kästner (Antikensammlung, Berlin) und J. Panteleon M. A. (Milet-Archiv, Bochum) diverse Archivalien verfügbar gemacht haben, wofür ich ihnen schon jetzt danken möchte.

Helmut Brückner – Marc Müllenhoff

Zur Geoarchäologie im Areal der Friedhofskirche

105 Vgl. Anm. 106 f. sowie H. Brückner, Geomorphologie und Paläo-Environment der Milesia, AA 1995, 329 f.; H. Brückner, Coastal Changes in Western Turkey. Rapid Delta Progradation in Historical Times, in: F. Briand – A. Maldonado (Hrsg.), Transformations and Evolution of the Mediterranean Coastline, CIESM Science Series 3 = Bulletin de l'Institut océanographique, Numéro spécial 18 (Monaco 1997) 63–74; H. Brückner, Delta Evolution and Culture. Aspects of Geoarchaeological Research in Miletos and Priene, in: G. A. Wagner – E. Pernicka – H. P. Uerpmann (Hrsg.), Troia and the Troad. Scientific Approaches (Berlin 2003) 121–144; H. Brückner – M. Handl – M. Müllenhoff – K. Van Der Borg, Holocene Landscape Evolution of the Büyük Menderes Alluvial Plain in the Environs of Myous and Priene (Western Anatolia, Turkey), Zeitschrift für Geomorphologie N. F. Suppl. 127 (2002) 47–65; H. Brückner – M. Handl – M. Müllenhoff – K. Van Der Borg, Holocene Coastal Evolution of Western Anatolia. The Interplay between Natural Factors and Human Impact, in: Human Records of Recent Geological Evolution in the Mediterranean Basin. Historical and Archaeological Evidence, CIESM Workshop Monographs 24 (Monaco 2004) 51–56; H. Brückner – M. Handl – M. Schriever – A. Vöt, Holocene Delta Progradation in the Eastern Mediterranean. Case Studies in their Historical Context, Méditerranée 1–2, 2005, 95–106; H. Brückner a. O. (Anm. 34); M. Müllenhoff – M. Handl – M. Knipping – H. Brückner, The Evolution of Lake Bafa (Western Turkey). Sedimentological, Microfaunal and Palynological Results, in: G. Schernewski – T. Dolch (Hrsg.), Geographie der Meere und Küsten, Coastline Reports 1 (Warnemünde 2004) 55–66; B. Schröder – H. Brückner – H. Stümpel – Ü. Yalçın, Geowissenschaftliche Umfelderkundung, AA 1995, 238–244.

106 Vgl. M. Müllenhoff, Geoarchäologische, sedimentologische und morphodynamische Untersuchungen im Mündungsgebiet des Büyük Menderes (Mäander), Westtürkei, Marburger Geographische Schriften 141 (Marburg 2005); Brückner a. O. (Anm. 34).

Die hier vorgestellten geoarchäologischen Untersuchungen sind Teil der Forschungen der Arbeitsgruppe Brückner zur Paläogeographie der antiken Stadt Milet und ihrer Umgebung¹⁰⁵. Im Areal der Friedhofskirche wurden im Sommer 2003 mit dem Vibrationsbohrschlaghammer Cobra mk1 (Bohrdurchmesser: 6 cm) zwei Bohrungen abgeteuft (Abb. 18).

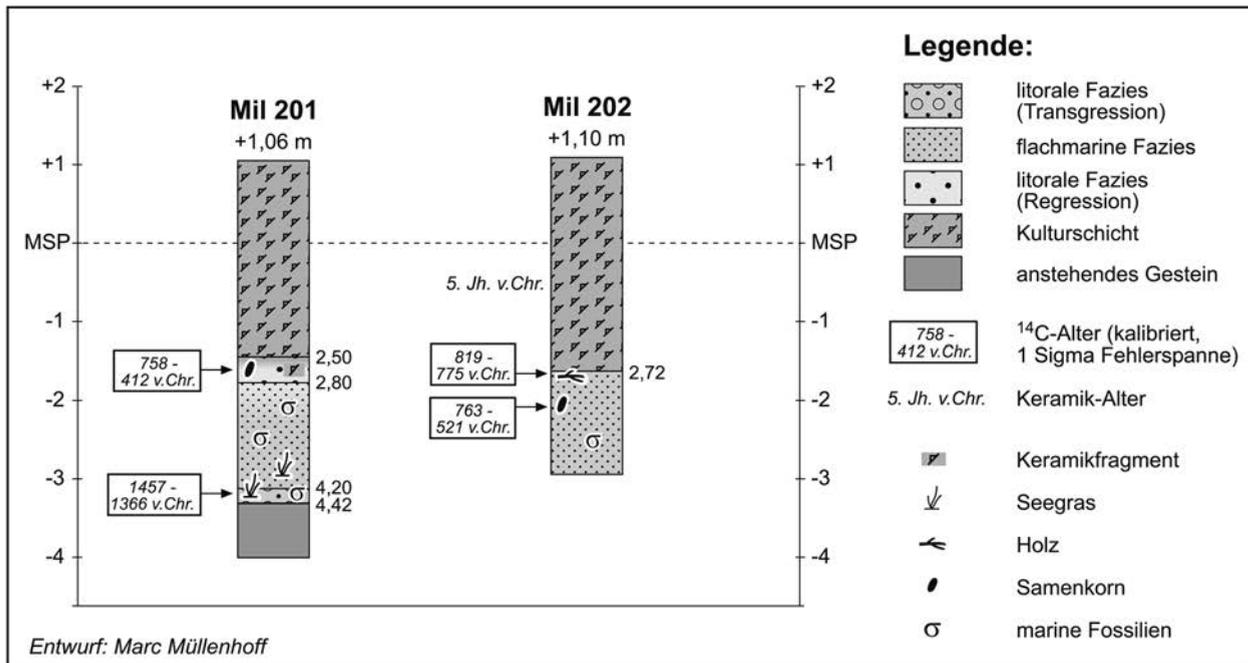
Bohrung Mil 202 liegt in der nördlichen Hälfte des Transept etwa 2 m nördlich der Mittelachse der Basilika (Abb. 13) und reicht bis 4 m unter die heutige Geländeoberfläche (= unter Flur, u. F.). Als tiefste stratigraphische Einheit erfaßt sie unterhalb von 2,72 m u. F. (= 1,61 m unter dem heutigen Meeresspiegel, u. M.) flachmarine bis sublitorale Sande mit organischen Resten (Holzfragmente, Samenkörner). Ein Traubenkern aus 3,25 m u. F. (= 2,14 m u. M., Probe Mil 202/10H) und ein Holzfragment aus 2,73 m u. F. (= 1,62 m u. M., Mil 202/8H) wurden auf 763–521 bzw. 819–775 v. Chr. ¹⁴C-datiert (Abb. 19). Unmittelbar auf diese Meeressedimente folgen bis zur Geländeoberfläche mächtige Kulturschichten mit Ziegel- und Keramikfragmenten, z. T. bohrerfüllend (also mindestens 6 cm groß), sowie verschiedenen Steinen (Kalkstein, Marmor). Zwischen 1,50 m und 1,58 m u. F. (= 0,39–0,47 m u. M.) traten mehrere anpassende Fragmente einer attischen Schale aus dem 5. Jh. v. Chr. zutage.

Bohrpunkt Mil 201 liegt 28 m südlich von Mil 202 (Abb. 13) und somit näher an der ehemaligen Strandlinie. Die Bohrung erreicht unterhalb von 4,42 m u. F. (= 3,36 m u. M.) das anstehende Festgestein (Mergel der sog. Balat-Formation). Darüber liegt eine rund 20 cm mächtige Transgressionsfazies aus sandig-kiesigen Sedimenten mit marinen Schnecken (*Cerithium* sp.), Muschelfragmenten und Seegrasfasern. Letztere datieren den oberen Bereich dieser Ablagerung auf 1457–1366 v. Chr. (Mil 201/15S). Anschließend folgen bis 2,80 m u. F. (= 1,74 m u. M.) flachmarine bis sublitorale Sande mit Seegras und Muschelfragmenten. Den Abschluß bilden 30 cm mächtige Strandsande, die neben Geröllen und Muschelfragmenten (u. a. *Cerastoderma glaucum*, *Mytilus edulis*) auch Holzkohle, Traubenkerne und einzelne gerundete Keramikfragmente als Zeichen anthropogenen Einflusses enthalten. Ein Traubenkern aus 2,53 m u. F. (= 1,47 m u. M., Mil 201/8H) erbrachte ein ¹⁴C-Alter von 758–412 v. Chr. Ab 2,50 m u. F. (= 1,44 m u. M.) folgen bis zur Geländeoberfläche massive Kulturschichten mit Kalksteinen, Marmor-, Ziegel- und Keramikfragmenten.

Der Befund läßt sich wie folgt interpretieren:

Im Rahmen der postglazialen Transgression wird das Areal um Mil 201 spätestens in der mittleren Bronzezeit vom Meer überflutet. In dieser Epoche erreichte der lokale Meeresspiegel im Mäander-Delta einen ersten Höhepunkt etwa im heutigen Niveau¹⁰⁶. Ausweislich der ¹⁴C-Datierung der Probe Mil 201/15S dauerte die litorale Sedimentation in diesem Areal bis in die späte Bronzezeit (Milet IV) an und wurde anschließend von einer flachmarin-sublitoralen Fazies mit nur geringer Wassertiefe (wahrscheinlich stets geringer als 1 m) abgelöst. Spätestens in archaisch-klassischer Zeit stellten sich erneut litorale Bedingungen ein. Diese Strandsande dienten als Grundlage für die folgenden Siedlungsschichten.

In Mil 202 fehlen dagegen eindeutige Strandsedimente. Hier hält die flachmarine Sedimentation ausweislich der ¹⁴C-Datierungen bis in die geometrisch-archaische Epoche an (Mil 202/10H und 8H). Anschließend folgen



18

Probe	Material	Labornummer	$\delta^{13}\text{C}$ (‰)	^{14}C -Alter	Kalibriertes Alter ($\pm 1\sigma$)
Mil 201/8H	Traubenkern	UtC 13166	-25,8	2.461 \pm 37 BP	758–412 BC
Mil 201/15S	Seegrass	UtC 13167	-12,5	3.475 \pm 37 BP	1457–1366 BC
Mil 202/8H	Holz	UtC 13168	-26,2	2.604 \pm 38 B	819–775 BC
Mil 202/10H	Traubenkern	UtC 13169	-26,3	2.494 \pm 38 BP	763–521 BC

19

direkt mächtige Kulturschichten. Es scheint so, als wären diese bewußt zur Trockenlegung des küstennahen Flachwasser-Gebietes eingebracht worden. Der Fund von mehreren anpassenden Fragmenten einer attischen Schale in einer Tiefe von ca. 1,5 m u. F. spricht dafür, daß diese Trockenlegung bereits in vorklassischer Zeit abgeschlossen war.

Damit wird deutlich, daß das Areal der großen Friedhofskirche spätestens in der archaischen Epoche durch menschliche Siedlungstätigkeit geprägt wurde. Während im Bereich der Bohrung Mil 201 zu dieser Zeit bereits landfeste Bedingungen (Sandstrand) herrschten, war Bohrpunkt Mil 202 noch durch ein flachmarin-sublitorales Milieu gekennzeichnet, welches offenbar bewußt trockengelegt wurde. Die in der Folgezeit durch anthropogene (Siedlungs-?) Tätigkeit sukzessiv anwachsenden Kulturschichten dienten schließlich als Baugrund für die Kirche.

Die Ergebnisse unterstützen die bisher bekannten Erkenntnisse zur allgemeinen Landschaftsentwicklung nördlich des Kalabaktepe¹⁰⁷. Rund 100–200 m östlich der Friedhofskirche konnten bis in geometrisch-archaischer Zeit ebenfalls flachmarine Bedingungen mit anthropogenem Einfluß nachgewiesen werden. Hier befand sich wahrscheinlich eine flache Anlandungsbucht, die in nacharchaischer Zeit durch kolluviale und anthropogene Sedimente verlandete bzw. trockengelegt wurde.

Abb. 18 Milet, Friedhofskirche. Rammkernsondierung im Transept. Die Oberflächen der Bohrprofile beziehen sich auf die Sohle des Entwässerungsgrabens. Die zugehörigen Höhen der Geländeoberfläche lauten: 2,05 m ü. M. für Mil 201 und 2,31 m ü. M. für Mil 202

Abb. 19 Milet, Radiokohlenstoff-Datierungen. ^{14}C -Alter mit 1-Sigma-Fehlerspanne. Reservoirkorrektur bei marinen Proben mit 402 Jahren, Programm Calib 5.0 (Radiocarbon 35, 1993, 215–230)

107 Vgl. M. Müllenhoff – A. Wullstein – H. Brückner, Holozäne Küstenverlagerung und paläogeographischer Wandel im Umfeld der antiken Städte Myous und Milet (Westanatolien/Türkei), Berichte Forschungs- und Technologiezentrum Westküste der Universität Kiel 28, 2003, 151–163; Müllenhoff – Handl – Knipping – Brückner a. O. (Anm. 105).

Zusammenfassung

Philipp Niewöhner, Sind die Mauern die Stadt? Vorbericht über die siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse neuer Grabungen im spätantiken und byzantinischen Milet

Schlagworte

Miletos • Befestigungen • Siedlungskunde • Byzantinisch • Transeptbasilika

Neue Ausgrabungen im byzantinischen Milet sollen klären, wann und wie sich die ausgedehnte antike Stadt zu einem engen byzantinischen Kastron entwickelte. Bislang war man aufgrund einer justinianischen Bauinschrift vom Markttor davon ausgegangen, daß dies im 6. Jh. geschah. Diese Datierung war von Milet auf andere kleinasiatische Kastras übertragen worden und hatte zu der Vorstellung geführt, daß die antiken Städte bereits in frühbyzantinischer Zeit verödeten. In den vergangenen Jahren sind in Milet jedoch neue Befunde entdeckt worden, die das Gegenteil zu belegen scheinen. Die daraufhin unternommenen Ausgrabungen haben den Anfangsverdacht erhärten können: Wahrscheinlich war Milet in frühbyzantinischer Zeit noch eine ausgedehnte Stadt, und das Kastron wurde erst im 7./8. Jh. gebaut, als man sich gegen die Araber zu verteidigen hatte. Dafür sprechen diverse Ergebnisse und Überlegungen zum Verlauf der sog. Gotenmauer, der hellenistischen Ostmauer, der byzantinischen Stadtmauer, zur justinianischen Bauinschrift vom Markttor, zu neuen Befunden außerhalb des byzantinischen Mauerrings und zur Geoarchäologie im Areal einer dort neu entdeckten Friedhofskirche.

Abstract

Philipp Niewöhner, Are the Walls the City? Preliminary Report on New Excavations at Miletus Investigating Its Settlement History in Late Antiquity and the Byzantine Period

Keywords

Miletus • fortifications • settlement history • Byzantine • transept basilica

New excavations underway in Byzantine Miletus are intended to clarify when and how the sprawling late Roman city shrank to a narrow Byzantine castrum. So far, on the basis of a Justinianic building inscription from the Market Gate, the castrum has been dated to the 6th century. Following the example of Miletus the same has been assumed for other Byzantine castra in Asia Minor. This led to the notion that the ancient cities suffered depopulation and decline already in the early Byzantine period. However, new discoveries at Miletus appear to provide evidence of the contrary. This has been followed up with new excavations that lent further support to the initial doubts. It is probable that early Byzantine Miletus still covered a wide area, and that the castrum was not built until the 7th / 8th century when there was a need for defence against Arab incursions. This is indicated by diverse results and considerations relating to the course of the Goths' Wall, the Hellenistic east wall and the Byzantine city wall, as well as to the Justinianic inscription from the Market Gate, new archaeological evidence from beyond the Byzantine wall, and the geoarchaeology of the necropolis site at which a church has been discovered.

Anschriften

Prof. Dr. Helmut Brückner
Philipps-Universität Marburg
Fachbereich Geographie
D-35032 Marburg
h.brueckner@staff.uni-marburg.de

Dr. Marc Müllenhoff
Philipps-Universität Marburg
Fachbereich Geographie
D-35032 Marburg
MarcMuellenhoff@web.de

Dr. Philipp Niewöhner
Referent für Byzantinische Archäologie
Deutsches Archäologisches Institut/Alman
Arkeoloji Enstitüsü
Gümüşsuyu/Ayazpaşa Camii Sok. 46
TR-34437 Istanbul
Niewoehner@istanbul.dainst.org

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plan B. F. Weber mit Änderungen durch Verf. • Abb. 2. 5–7. 12. 14–17: Verf. • Abb. 3: nach Müller-Wiener 1973/1974 a. O. (Anm. 31) Beil. 3 mit Änderungen durch Verf. • Abb. 4: nach von Gerkan a. O. (Anm. 40) Taf. 11 mit Änderungen durch Verf. • Abb. 8: nach Knackfuß a. O. (Anm. 10) Taf. 2 Abb. 3 mit Änderungen durch Verf. • Abb. 9: D-DAI-IST-R35.099 (O. Feld) • Abb. 10: D-DAI-IST-R35.095 (O. Feld) • Abb. 11: nach Mansel a. O. (Anm. 62) 56 Abb. 53 rechts mit Änderungen durch Verf. • Abb. 13: H. Stümpel (Geomagnetik) und Verf. (Grundriß) • Abb. 18. 19: M. Müllenhoff